

rd. 120 000 Bänden besitzt, diese jedoch weder inventarisiert noch systematisch aufgestellt und daher praktisch unbenutzbar sind. Die im Archiv arbeitenden Forscher müssen sich die Bücher aus der Universitätsbibliothek oder dem Literaturmuseum holen, obwohl sie in der Bücherei des Archivs vorhanden sind. Vom Standpunkt des Zentralarchivs der Oktoberrevolution tritt A. Laigna für eine bessere Ausnutzung technischer Hilfsmittel ein und fordert, daß den im Archiv arbeitenden Forschern die unumgänglich notwendigen Handbücher und Nachschlagewerke zur Verfügung gestellt werden. Bei den von ihm angeführten Werken handelt es sich ausschließlich um solche, die bereits z. Z. der Selbständigkeit Estlands erschienen sind, wie z. B. die Estnische Enzyklopädie und das Estnische Biographische Lexikon. Hieraus läßt sich der Schluß ziehen, daß diese unentbehrlichen Hilfsmittel den Forschern bisher nicht ohne weiteres zur Verfügung gestanden haben.

Hellmuth Weiss

Forschungsbericht

Studien zur Gestalt Hans Kudlichs

II. Teil*

III. Das Nationalitätenproblem

Die Bauernbefreiung und ihre Durchsetzung im Wiener Reichstag ließ bereits ein Problem deutlich werden, welches das Haupt- und Grundproblem Österreichs seit dem Erwachen des völkischen Bewußtseins wurde: das Problem des Zusammenlebens der Nationalitäten in einem Staate. Für das deutsch-tschechische Verhältnis während der Revolution von 1848 ist die beste Arbeit die Erlanger Dissertation von H. Lades, die schon herangezogen wurde.

Lades geht es in erster Linie um eine exakte Darstellung der politischen Ereignisse und deren Folgen für das deutsch-tschechische Verhältnis. (Für die umfassenderen geistesgeschichtlichen Zusammenhänge und für die geistigen Voraussetzungen der nationalen Aufspaltung des böhmisch-mährischen Raumes sind vor allem die grundlegenden Arbeiten von E. Lemberg¹ heranzuziehen.) Lades gibt, teilweise im Anschluß an Lemberg, eine Entstehungsgeschichte des tschechischen Nationalismus, er schildert den Umschlag einer romantisch-literarischen Bewegung in eine politische und verfolgt den Wandel der deutschen Haltung zu dieser Entwicklung. Der böhmische Landespatriotismus, der Tschechen wie Deutsche im 18. Jh. gleichermaßen umfaßt hatte, schwand unter der Einwirkung des tschechischen Nationalismus dahin, hielt

*) Der I. Teil der Abhandlung erschien in Heft 2 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift, S. 260—292.

1) E. Lemberg, Wege und Wandlungen des Nationalbewußtseins. Studien zur Geschichte der Volkwerdung in den Niederlanden u. in Böhmen. In: Deutschtum und Ausland, 57/58. Heft (1934), Münster/Westf.; E. Lemberg, Der deutsche Anteil am Erwachen des tschechischen Volkes. In: Die Deutschen in Böhmen u. Mähren, hrsg. von H. Preidel. Gräfelfing b/München 1950. S. 304 ff.; vgl. ferner Anm. 49.

sich aber in den deutschen Gebieten länger, wo erst im Laufe des Jahres 1848 ein politisches deutsches Bewußtsein erwachte und die Ansätze einer politischen Organisation der Deutschböhmen unter Ludwig v. Löhner sichtbar wurden.² Es kann nicht die Aufgabe dieser Skizze sein, den Inhalt von Lades' vortrefflicher Arbeit hier wiederzugeben, aber da Lades nicht näher auf Kudlich eingeht, mögen die folgenden Ausführungen als eine Art Ergänzung des von ihm gezeichneten Gesamtbildes dienen.

Kudlich hat seinen Wahlsieg über den bürgerlich-liberalen Konkurrenten Dr. Dietrich, es wurde schon gesagt, der Entscheidung der tschechischen Bauern für ihn zu verdanken. Nach der Wahl war Kudlich zu Tränen gerührt. „Der Bauer Mitschka [der kluge und energische Sprecher der slawischen Bauern] sprach in böhmischer Sprache, legte seine Hände auf mein Haupt und rief Gottes Segen auf mich herab.“³ Und dies alles, obwohl Kudlich kurz zuvor eine sehr national-deutsche „frankfurterische“ Rede gehalten hatte. Dieses Beispiel macht deutlich, wie oft der aufpeitschende nationale Phrasenschatz damals noch im Widerspruch mit der Wirklichkeit des Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen stand. Es mag davor warnen, die Verhältnisse krasser zu sehen, als sie uns vielfach geschildert werden. In Kudlichs Darstellung steht oft beides — Nationalismus und realistische Einsicht — unvermittelt, widerspruchsvoll und ungelöst nebeneinander, und es wäre falsch, die eine Komponente auf Kosten der anderen übermäßig zu betonen.

Kudlichs Nationalismus und Antislawismus läßt sich auf drei Wurzeln zurückführen, die sich zwar gegenseitig durchdringen, aber dennoch zu unterscheiden sind:

1) Die Bedrohung seiner Bauernbefreiung sowie der gesamten Revolution durch den tschechischen Nationalismus, der sich zur Erreichung seiner Ziele bedenkenlos zur Rechten schlug.

2) Der großdeutsche, historisierende Nationalismus der demokratischen Linken, die es als selbstverständlich ansah, daß die Tschechen „infolge der 1000jährigen Zugehörigkeit zum Reich“ ins Frankfurter Parlament zu wählen hatten.

3) Antislawismus, vornehmlich Tschechenfeindschaft, als Ergebnis des chauvinistischen Swornost-Terrors in Prag, von dem etwa Borrosch berichtete.

Je weiter sich Kudlich von den Ereignissen des Jahres 1848 entfernte, um so mehr verwachsen diese drei Wurzeln ineinander zu einer einzigen, unausrottbaren Antipathie gegen das Tschechentum, das er mit dem Slawentum als Gesamtheit praktisch gleichsetzte.

Zu 1) Kudlich erkannte bald sehr gut, daß die Tschechen im Reichstag ihre sozialen und freiheitlichen Belange den nationalen Zielen unterordneten. Und so, wie sie in der Frage der Entschädigung der Grundherren gegen ihr eigenes soziales Interesse für die Regierung entschieden⁴, blockierten sie in allen

2) H. Lades, Die Tschechen und die deutsche Frage, S. 102.

3) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 306.

4) Paula Geist-Lányi, Das Nationalitätenproblem auf dem Reichstag zu Kremsier. München 1920. S. 56: „In Wien saßen sie [die Tschechen] auf der Rechten und unterstützten Ministerium und Regierung. Sie stimmten anlässlich

wichtigen Fragen die politische Initiative der Linken. So fällt denn auch Kudlich — als Revolutionär, nicht als Deutscher — ein vernichtendes Urteil über die tschechische Politik im Reichstag⁵:

„In diesen Tschechenführern enthüllten sich starre, fanatische, egoistische Nationalitätsnarren, denen politische Freiheit, denen Gerechtigkeit nichts galten, wenn sie, von nationaler Leidenschaft getrieben, einem trügerischen Irrlichte nachrannten. Mir würde schwül bei dem Gedanken, daß es möglicherweise das Los der Deutschösterreicher sein werde, getrennt von Deutschland mit diesen Nachbarn allein an einem Tische sitzen zu müssen!“

Nach Kudlichs Überzeugung hatte sein Antrag im Reichstag „die Spreu vom Weizen gesondert“, seither waren die Tschechen immer in jenem Lager zu finden, das mit der Regierung gegen die „schwarz-rot-goldenen Deutschen“ stimmte. Kudlich spricht hier die Sprache der großdeutschen Radikalen, die in den Tschechen Verräter der Revolution und ihre größten Widersacher sahen. Sie wurden von A. Schütte⁶ ebenso verdammt wie von C. Grüner⁷ und schließlich auch in besonders krasser Form von Friedrich Engels und Karl Marx.⁸ Für Marx und Engels sind die Slawen — die revolutionären Polen ausgenommen — die Inkarnation des Reaktionären:

„Damals [1848] hing das Schicksal der osteuropäischen Revolution von der Stellung der Tschechen und Südslaven ab; wir werden es ihnen nicht vergessen, daß sie im entscheidenden Augenblick um ihrer kleinlichen Nationalhoffnungen willen die Revolution an Petersburg und Olmütz verraten haben!“⁹ Und weiter heißt es: „Machen wir uns übrigens keine Illusionen. Bei allen Panslavisten geht die Nationalität, das heißt die phantastische, allgemeinslavische Nationalität, vor der Revolution Man verlangt von uns und den übrigen revolutionären Nationen Europas, wir sollen den Herden der Kontrerevolution dicht an unserer Tür eine ungehinderte Existenz, freies Verschwörungs- und Waffenrecht gegen die Revolution garantieren; wir sollen mitten im Herzen von Deutschland ein kontrerevolutionäres tschechisches Reich konstituieren . . . Wir denken nicht daran. Auf die sentimental Brüder-

des Kudlichschen Antrages für eine Entschädigung der Grundherren, obgleich die Mehrzahl von ihnen gern dagegen gestimmt hätte. . .“ Vgl. ferner J. Mentschl, S. 118, Gertud Szabo, Die Revolution des Jahres 1848, S. 196 f. F. Roubik, Český rok 1848, Prag 1931, S. 367, betont ebenfalls die Hilfestellung der Tschechen für die Regierung, ohne jedoch näher auf die nationalen Motive dieser Haltung einzugehen. Ferner W. Bennesch, Hans Kudlich, S. 175 u. 185 ff., der besonders die Abneigung der tschechischen Presse gegenüber Kudlich herausstellt.

5) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 247.

6) A. Schütte, Die Wiener Oktoberrevolution. Aus seinem Tagebuch. Prag 1848. S. 6.

7) C. Grüner, Die Gesch. d. Oktoberrevolution in Wien, ihrer Ursachen und nächsten Folgen. Leipzig 1849. S. 11.

8) K. Marx und F. Engels, Der demokratische Panslavismus. (Aus d. literar. Nachlaß von Karl Marx u. Friedr. Engels 1841 bis 1850, hrsg. von F. Mehring, 1. Bd von Mai 1848 bis Okt. 1850.) 3. Aufl. Stuttgart 1920. S. 246 ff.

9) Marx-Engels, S. 261.

schaftsprasen, die uns hier im Namen der kontrerevolutionärsten Nationen Europas dargeboten werden, antworten wir: daß der Russenhaß die erste revolutionäre Leidenschaft bei den Deutschen war und noch ist; daß seit der Revolution der Tschechen- und Kroatenhaß hinzugekommen ist und daß wir, in Gemeinschaft mit Polen und Magyaren, nur durch den entschiedensten Terrorismus gegen diese slavischen Völker die Revolution sicherstellen können.“ Marx fordert unerbittlichen Kampf auf Leben und Tod dem „revolutionsverräterischen Slaventum; Vernichtungskampf und rücksichtslosen Terrorismus — nicht im Interesse Deutschlands, sondern im Interesse der Revolution.“¹⁰

Es ist eine andere Frage, ob diese Charakterisierung der Slawen für jede Phase der Revolution mit den Tatsachen übereinstimmte¹¹, aber daß diese Auffassung auf der revolutionären Linken seit dem Bündnis der Tschechen mit der Regierung vorherrschte, geht übereinstimmend aus der Literatur hervor. Kudlich stand also als Revolutionär in einer großen europäischen Oppositionslinie gegen die Slawen, die ganz offensichtlich die Monarchie gerettet hatten und dies auch wußten.¹² Aber sie merkten zu spät — obwohl von Politikern wie Löhner rechtzeitig gewarnt¹³ —, daß der erstarkende Absolutismus sie wie alle anderen nur als Werkzeuge der Reaktion benutzte und im Grunde völlig gleichgültig gegen ihre nationalen Ziele war. Wenn die Tschechen auch in Kremsier eine andere Haltung einnahmen, für Kudlich blieben sie die „Totengräber“ des Parlaments¹⁴ und die „gefährlichsten Gegner, die nicht nur die national-deutschen, sondern auch die demokratischen Pläne wirksamer zu verderben drohten, als es das größtenteils deutsche, geist- und mutlose Centrum jemals im Stande gewesen wäre.“¹⁵ Marx' und Engels' Urteil über die Tschechen und das von Kudlich stimmen also in einem wesentlichen Punkte überein: der slawische Nationalismus hat die Revolution verraten. Dennoch muß gefragt werden, ob diese verallgemeinernde Aburteilung der tschechischen Politik der historischen Wirklichkeit entsprach.

Zu Beginn der Revolution, in den Märztagen, herrschte eine glückliche, Deutsche wie Tschechen umfassende Stimmung, die jedoch nicht lange währte.¹⁶ Die nationalen Gegensätze brachen bald auf, verschärften sich zusehends und erreichten anlässlich der Wahlen zum Frankfurter Parlament, die auf die schärfste Opposition der Tschechen stießen, einen ersten Höhepunkt.¹⁷ Später, nach den Wahlen zum Wiener Reichstag, brachte die regierungsfreundliche promonarchistische Politik der meisten tschechischen Parlamentarier die deut-

10) Marx-Engels, S. 265.

11) H. Lades, Die Tschechen, S. 148 f., bestreitet das mit Recht.

12) Über die bedeutsame Rolle, die während der Revolution die Slawen bei der Erhaltung der Monarchie spielten, vgl. H. Ritter von Srbik, Deutsche Einheit. 4 Bde, 1935/42. II. Bd, München 1935. S. 422.

13) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 245 f.

14) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 194.

15) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 73.

16) Gertrud Szabo, S. 210; I. I. Udalzew, Aufzeichnungen, S. 66 f.

17) Gertrud Szabo, S. 213 f.; H. Lades, Die Tschechen, S. 115 ff.

sche demokratische Linke in Harnisch. Erst in Kremsier, unter dem Druck der Gegenrevolution, wurden die deutsch-tschechischen Gegensätze durch die gemeinsame Bedrohung überbrückt. Nach der Auflösung des Reichstages stellte sich eine neue, betont demokratische Zusammenarbeit her, die sich in der mißglückten Maiverschwörung von 1849 praktisch auswirkte¹⁸, an der Deutsche wie Tschechen teilhatten.

Man sieht, das deutsch-tschechische Verhältnis war im Verlaufe der Revolution manchen Schwankungen unterworfen, die aber Kudlichs einmal gefaßte Meinung nicht weiter beeinflussen. I. I. Ud al z ow versucht in seiner durchweg auf tschechische Darstellungen gestützten Arbeit den Nachweis, daß die Schwankungen im Verhältnis beider Nationen während der Revolution davon abhingen, welche Klassen des tschechischen Volkes jeweils tonangebend waren. Nach Ud al z ow wurde in Böhmen eine ursprünglich sozialrevolutionäre Bewegung, an deren Spitze die Radikalen Karel Sladkovsky, Josef Frič, Emanuel Arnold, Vinčenc Vavra u. a. standen, durch das liberale Großbürgertum unter der Führung Palackýs, Riegers und Brauners in ein nationales Fahrwasser umgelenkt. Den Beweis hiefür sieht der Autor in der Tatsache, daß die vornehmlich sozialen Forderungen der radikalen „Repealisten“ anläßlich der St. Wenzelsbadversammlung¹⁹ (Abschaffung des Frondienstes, der Patrimonialgerichte und anderer Reste des Feudalwesens, Organisierung der Arbeit und Regelung des Arbeitslohnes) durch die Liberalen unter Palackýs Führung unterdrückt und im späteren Entwurf der Petition des Wenzelsbadausschusses durch nationale Forderungen ersetzt wurden. Palacký, als Schwiegersohn des tschechischen Großgrundbesitzers Jan Měchura, habe sich auch gegen die Bauernbefreiung gestellt und ausdrücklich erklärt: „Dort, wo die Fron (roboťa) besteht, kann und wird sie nicht vollständig abgeschafft werden, denn sie ist eine von alters her gültige Pflicht, die auf dem Bauernland liegt. Sie ist folglich ein Teil des herrschaftlichen Eigentums, den man aus Gründen der Gerechtigkeit nicht wegnehmen kann; von den Herren Verzicht auf jeglichen Frondienst zu verlangen, wäre dasselbe, als wenn man von den Gläubigern verlangen würde, auf die Zahlungen ihrer Schuldner zu verzichten.“²⁰

Für Ud al z ow²¹ ist es „ganz offensichtlich, daß die den ganzen Aufsatz [Palackýs, aus dem der obige Abschnitt stammt] durchdringende Furcht vor ‚Aufwiegeln‘, ‚Aufrührern‘ und ‚Ruhestörern‘, sowie vor dem Volke, das sich offen gegen die Fronarbeit und die Zahlung von Steuern auflehnt, nicht ohne Grund ist. Sie hat vielmehr ganz reale Ursachen in den antifeudalen und demokratischen Aktionen breiter Volksmassen, die bereits seit den ersten

18) H. Friedjung, Österreich von 1848—1860. 2 Bde. Stuttgart 1908/12. I, S. 272; H. Lades, S. 142 f.; I. I. Ud al z ow, S. 215 ff.

19) I. I. Ud al z ow, S. 46 ff.

20) I. I. Ud al z ow, S. 54. Palackýs Aufsatz wurde am 19. März in der „Národní noviny“ veröffentlicht. Als eine unmittelbare Folge von Palackýs Einstellung gegen die völlige Bauernbefreiung ist die ablehnende Haltung der liberalen Blätter „Pražske noviny“ und „Národní noviny“ gegenüber Kudlichs Antrag zu verstehen, die bei der Besprechung von Benneschs Arbeit im I. Teil dieser Abhandlung zitiert wurde.

21) I. I. Ud al z ow, S. 55.

Anfängen der revolutionären Vorgänge von 1848 in den böhmischen Ländern zu verzeichnen waren. Der offensichtlich soziale Charakter dieser Aktionen zwingt die tschechische liberale Bourgeoisie, Mittel und Wege zu suchen, um die Volksmassen von den sozialen Fragen und den revolutionären Kampfmethoden abzulenken. Bereits während der ersten Anfänge der Bewegung von 1848 finden die Liberalen einen solchen Weg, indem sie nämlich die nationale Frage in den Vordergrund zu rücken suchen.“

Der Verfasser sucht also die antideutsche und antimadjarische Wendung der tschechischen Politik als eine bürgerliche Finte im Klassenkampf zu entlarven. Schon die Kampagne gegen die Wahlen für das Frankfurter Parlament und erst recht die Beseitigung der Radikalen am Prager Pfingstaufstand (Frič, Arnold) versetzten dann die tschechischen Liberalen in die Lage, die soziale Dynamik auf das nationalistische Geleise zu lenken. Es fragt sich, was von dieser Darstellung als haltbar zu erweisen ist. Der erste Teil seiner These, nämlich daß die Radikalen nicht in dem Grade den nationalen, antideutschen Standpunkt vertraten wie die Liberalen, sondern im Gegenteil mit deutschen Radikalen zusammengingen, — diese Feststellung Udalzows ist mit schwerwiegenden Beweisen versehen, so daß man sie nicht als ideologisches Klischee abtun kann. Daß sich auch radikale Deutsche am Prager Aufstand beteiligten, geht aus einem Augenzeugenbericht für die „Neue Rheinische Zeitung“ hervor²², und der — allerdings sehr tschechenfreundliche — böhmische Gubernialpräsident Graf Thun betont in einem Geheimbericht an den Wiener Ministerpräsidenten Pillersdorf, den Prager Aufstand könne man nicht als eine Aktion der Tschechen gegen die Deutschen betrachten, vielmehr stelle er eine Aktion aller radikalen Elemente gegen die österreichische Regierung, gegen den Adel und das Beamtentum dar.²³ Ferner hatten die Aufständischen Verbindung mit den radikalen Wiener Studenten.²⁴ In der Provinz agitierte der Deutsche Dr. Kliebert, ein Mitglied der „Repeal“²⁵, und der Sohn des Jičiner Bezirkshauptmanns Hansgirk sowie der Dichter und Student Uffo Horn setzten sich für die Prager Aufständischen²⁶ ein. Sogar ein deutsches Hilfskontingent aus Arnau eilte den Pragern zu Hilfe. Ebenso wurde in Flugschriften zur Einheit zwischen Deutschen und Tschechen aufgefordert.²⁷ Zwar vermag Udalzow nichts über das Ausmaß der deutschen Beteiligung anzugeben, aber die Tatsache, daß während der Revolution der nationale Gegensatz nicht allein das Feld beherrschte, verdient auf jeden Fall Beach-

22) ebenda, S. 166.

23) O. Odložilik, Slovanický sjezd a svatodušný bouře r. 1848 [Der Slawenkongreß und die Pfingstunruhen des Jahres 1848]. In: Slovanický Přehled, 1928, Heft 6, S. 412; I. I. Udalzow, S. 162.

24) I. I. Udalzow, S. 148.

25) A. Bajerová, Svatodušní bouře v Praze r. 1848 ve světle soudního vyšetřování [Die Pfingstunruhen in Prag 1848 im Lichte der gerichtlichen Untersuchungen]. Pilsen 1930. S. 195 ff.

26) I. I. Udalzow, S. 151.

27) F. Roubík, Na českém venkově roku 1848 [1848 auf dem Lande in Böhmen]. In: Věstník československého Zemědělského Musea, Jg. I, Nr. 3. (Prag 1928), S. 248 f.

tung. Ein weiterer, gewiß unverdächtiger Zeuge für die Zusammenarbeit der Nationalitäten in der revolutionären Unterschicht ist der Prager Deutsche Aloys Borrosch. Er, der Kudlich gegenüber den Deutschenhaß der Tschechen in den schrecklichsten Farben ausmalte, nuancierte dieses traurige Bild hemmungslosen Volkstumskampfes anläßlich eines Gespräches mit einem anderen prominenten Zeitgenossen — und zwar auf sehr aufschlußreiche Weise. Karl Marx war 1848 Borrosch in Wien begegnet, und dieser hatte auch ihm gegenüber die nationale Feindschaft zwischen Deutschen und Tschechen beklagt. Marx fragte ihn, wie es in dieser Hinsicht mit den böhmischen Arbeitern stünde. „Nun — antwortete Borrosch — das ist etwas ganz anderes: sobald sich die Arbeiter in Bewegung setzen, hat es damit ein Ende. Dann spricht man schon nicht mehr von Tschechen oder Deutschen, dann ist schon alles eins.“²⁸

Es scheint also ähnlich wie in den Hussitenkriegen gewesen zu sein, daß sich Teile der ärmeren deutschen Bevölkerung den tschechischen Radikalen anschlossen. Sie taten es zumindest in gewissen Phasen der Revolution, und insofern wird man dem sowjetischen Autor zustimmen können. Eine andere Frage ist es jedoch, ob — wie Udalzew und das Geschichtsbild des sowjetischen Marxismus es wollen — die liberale Bourgeoisie wirklich die nationale Idee dazu verwendete, um die soziale Dynamik der Revolution auf nationalistische Bahnen abzulenken. Mit einer solchen Auslegung überschreitet Udalzew entschieden den tatsächlichen Befund und begibt sich auf das Gebiet historischer Konstruktion. Daß in den proletarisch-kleinbürgerlichen Schichten der tschechischen Revolutionäre die Nationalität noch nicht oder zumindest nicht in jeder Phase der Entwicklung die entscheidende Rolle spielte, wie es bei den Liberalen der Fall war, ist zweifellos richtig. Die Ursache ist aber nicht in einer besonderen geistigen Fortgeschrittenheit und revolutionären Aufgeschlossenheit des Proletariats zu suchen, sondern viel eher darin, daß diese Volksschicht vom Erwachen des Volkstumbewußtseins noch nicht in dem Maße ergriffen war wie das gebildete Bürgertum. Die Entwicklung des tschechischen — wie des deutschen — Nationalbewußtseins, das haben Lembergs Arbeiten gültig gezeigt, ging von den sozial aufgestiegenen Schichten aus. Es war anfangs eine von Deutschland übernommene, romantisch-historische Bildungsidee²⁹ mit literarisch-ästhetischem Akzent, die sich erst durch die Agitation der Gebildeten zu einem bewußten Nationalgefühl breiter Schichten wandelte, dann rasch politisierte und den — Deutsche wie Tschechen umfassenden — Landespatriotismus des 18. Jhs. („Bohemismus“) ablöste. Nicht deshalb liegt bei den Liberalen, bei Palacký und seinen Mitstreitern, die Betonung auf den nationalen Ansprüchen, weil sie die Massen vom Klassenkampf ablenken oder gar die wirtschaftliche

28) I. I. Udalzew, S. 171.

29) vgl. dazu H. Lades, S. 58 ff., und die unten, Anm. 49, angeführten Schriften von E. Lemberg. — Bezeichnenderweise nennt Marx den Tschechenführer Palacký „einen übergeschnappten Deutschen, der bis jetzt noch die tschechische Sprache nicht korrekt und ohne fremden Accent sprechen kann.“ K. Marx, Revolution und Kontre-Revolution in Deutschland. Ins Deutsche übertragen von K. Kautzky. Stuttgart 2 1907. S. 62.

Konkurrenz der deutschen Bourgeoisie vernichten wollten. Sondern das Nationalgefühl war ihre eigenste Entdeckung, ihr innerstes Anliegen und Glaubensbekenntnis, die große Ersatzreligion des 19. Jhs. Deshalb ist auch die im Prager Pfingstaufstand zutage tretende und von Udalzew sicher überbewertete Solidarität zwischen der deutschen und der tschechischen radikalen Unterschicht eher als ein geistiges Überbleibsel des „Bohemismus“ der vornationalistischen Epoche zu verstehen. Das gemeinsame soziale Interesse konnte hier unbeirrt wirken, der Nationalismus als bewußte politische Haltung war in diesen Volksschichten noch nicht „angekommen“.

Zu dieser Erklärung paßt sehr gut, was Kudlich von den Vorgängen bei seiner Wahl zum Abgeordneten des Kreises Bennisch berichtet. Zwar sind schon tschechische Studenten als nationale Agitatoren anwesend, die den slawischen Bauern vom Glanze der Wenzelskrone vorschwärmen; zwar wettet auf der anderen Seite der national-deutsche Kandidat Kudlich gegen Palacký und die böhmische Krone und fordert kategorisch zur Anerkennung der Beschlüsse des Frankfurter Parlaments auf —: dennoch wählen die tschechischen Bauern Hans Kudlich, weil ihnen die nationale Ideologie noch gleichgültig ist, weil sie noch nicht von ihren Geistern Besitz ergriffen hat. Sie wählen Kudlich einzig und allein deshalb, weil er ihre sozialen Ziele zu vertreten verspricht.³⁰

Wir kehren zum Ausgangspunkt unserer Darlegungen über die Entstehung von Kudlichs Nationalismus zurück: Kudlichs feste Überzeugung, daß die Tschechen in ihrer Gesamtheit aus Nationalegoismus seine Bauernbefreiung sabotierten und die Revolution verrieten, darf also nicht mit den sehr komplexen wirklichen Verhältnissen verwechselt werden. Allerdings muß man Kudlich zugute halten, daß im Wiener Reichstag tatsächlich jene Gruppe Palacký-Rieger-Brauner tonangebend war, welche entschieden die nationalen Belange zur Richtschnur ihrer Politik machte. Nach deren Verhalten zu seinem Antrag beurteilte er die Politik aller Tschechen. Politische Überzeugungen werden eben nicht aus subtilen Analysen einer oft widersprüchlichen Wirklichkeit gewonnen, sondern formen sich nach konkreten Erfahrungen. Kudlich hatte die Tschechenführer als reaktionäre „Nationalitätsnarren“ kennengelernt und glaubte daraus seine Folgerungen ziehen zu müssen. Daß es auch unter den Tschechen eine bäuerliche Freiheitsbewegung gegeben hat, wird niemand bestreiten.³¹ Entscheidend für den Verlauf der Dinge und für Kudlichs Überzeugung war jedoch, daß der tschechische Bauer in Wien keinen Sprecher fand. Aus dem Lager der tschechischen Radikalen kam am Ende der Revolution eine sehr klare, einsichtige Kritik der Wiener Politik Palackýs und seiner Gesinnungsfreunde. Emanuel Arnold, dessen Bedeutung Udalzew³² hervorgehoben hat, schrieb am 3. April 1849 in der radikalen „Občanské noviny“³³:

30) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 279 ff.

31) Für den Verlauf der Revolution auf dem tschechischen Lande vgl. vor allem F. Roubik, Na českém venkově roku 1848. Vgl. I. I. Udalzew, S. 61, 138. W. Bennesch, Kudlich, S. 181.

32) I. I. Udalzew, S. 34, 138 f., 150, 171, 199, 206, 216, 218.

33) zit. bei E. Wolfgramm, Deutsche und tschechische Demokraten im

„. . . Die Deutschen haben die Zeit mit reiferem Sinne erfaßt als die Tschechen, denn sie gaben den Gesichtspunkt der Freiheit nicht auf. Denn im März begann die Epoche allein für die Freiheit und es wäre deshalb ein Wahnsinn, das Feld der Freiheit aufzugeben und auf das Feld der Nationalität überzugehen, genau so wie es Wahnsinn wäre, im Frühling Winterkorn säen zu wollen, wo man doch Sommerkorn säen muß; ein kluger Wirt sät nur das aus, was an der Zeit ist. Deshalb auch brachten die Tschechen die freiheitlich gesinnten nichtslawischen Völker auf dem Reichstag gegen sich auf und trugen durch ihr kühles Auftreten dazu bei, daß sich der Sturm, welcher in Ungarn um die Nationalität entstanden war, in seiner Heftigkeit immer mehr steigerte. Wenn die Tschechen in ihren Herzen heißer für die Freiheit empfunden hätten, dann hätte es ihnen eingeleuchtet, daß in der ganzen österreichischen Monarchie der Freiheit schreckliches Verderben droht, wenn sich ihre Völker untereinander der Nationalität wegen metzeln, denn dann wird ein Dritter zwischen sie treten, sie in Fesseln legen und sie zu seinem Nutzen wie das stumme Vieh ins Joch spannen. Trotzdem den hervorragendsten tschechischen Abgeordneten, wie es Brauner, Rieger, Strobach und Palacký sind, gleich im Anfang von verschiedenen Seiten Warnungen gegeben wurden, mußten wir bald hören, sie hätten ihre Politik und ließen sich nicht von uns belehren. . . . Liebe und Frieden im Hause mögen also in diesen unseren Zeiten, da die Reaktion Anstrengungen macht, alles zu verderben, unsere Parole sein. Schenken wir auch den Zwistigkeiten wegen der Nationalität kein Gehör, vertragen wir uns auch mit dem Deutschen, den uns Gott zum Bruder gegeben, denn wir haben im eigenen Reich ein abschreckendes Beispiel, was die aufgestachelte Nationalität vermag, in Ungarn, dessen Krieg uns davon ein trauriges Beispiel gibt.“

Für die Generallinie der tschechischen Politik in Wien, dies geht aus dem Zitat hervor, stand der Nationalismus im Vordergrund, und Kudlichs „Rückblicke“ sind voll von Bitterkeiten über diese Politik. Er hat aber damals nichts unternommen, um diesen verderblichen Widerstreit überwinden zu helfen. Hier stößt man auf eine Grenze seines politischen Horizontes.

Zu 2) Kudlich war als Mann der demokratischen Linken auch ein entschiedener Großdeutscher und war es, im Gegensatz etwa zu Löhner, bis zum Ende des Kremsierer Reichstages, ja bis ans Ende seines Lebens. So heißt es in seinen Memoiren: „Wir Deutschen müssen zum Urquell unserer Existenz, zum deutschen Volke und Reiche, wieder zurück — mit der Dynastie, wenn sie will, ohne Dynastie, wenn sie sich dagegen sträubt. — Dadurch werden wir selber als Volk, dadurch wird Deutschland erstarken und mächtig genug werden, den turbulenten Wälschen sowohl, wie dem intrigierenden Czaar ein Halt! zuzurufen. Ein geeintes Deutschland würde besser als ein zerfahrenes Österreich Freiheit und Ordnung von Troppau bis Triest zu wahren wissen . . .“³⁴

Jahre 1850. Die Korrespondenzberichte aus Prag in der „Deutschen Monatschrift“. In: Deutsch-slawische Wechselseitigkeit in sieben Jahrhunderten. Ges. Aufsätze (E. Winter z. 60. Geburtstag). S. 436—510. Deutsche Ak. d. Wiss., Berlin 1956. S. 467.

34) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 259.

Die Slawen zwischen Troppau und Triest sollten also nach Kudlichs Meinung und nach der Meinung der Demokraten diesem Reiche einverleibt werden, auf Grund ihrer tausendjährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche, wie immer wieder argumentiert wurde.³⁵ Hier stößt man auf einen der verhängnisvollsten Denkfehler der Epoche, dem Tschechen wie Deutsche gleichermaßen zum Opfer fielen und der nicht scharf genug hervorgehoben werden kann. Es ist die unheilvolle Vermengung nationaler und historischer Argumente, die — bewußt oder unbewußt — zum jeweiligen Vorteil der eigenen Nation betrieben wurde. So folgert man auf deutscher Seite ohne geringstes Bedenken, daß eine tausendjährige Zugehörigkeit zum Reich für die völkisch bewußt gewordenen Tschechen die selbstverständliche Pflicht bedeute, in das deutsche Parlament nach Frankfurt Abgeordnete zu entsenden, — wenn auch unter Zusicherung des Minderheitenschutzes. Der Gedanke, daß die historisch-feudalrechtlichen Bindungen, welche die Revolution allenthalben bekämpft, unmöglich einen Rechtsanspruch des deutschen Nationalstaates auf slawische Gebiete begründen konnten, lag den Großdeutschen fern. Lades zitiert den Ausspruch eines Wiener Märzhelden, des Dr. Schilling, durch dessen Dazwischenkunft die Prager Verhandlungen zwischen Deutschen und Tschechen vorzeitig abgebrochen wurden. Schilling erklärte: „Böhmen will sich vom deutschen Bund losreißen. Wenn die Güte nicht ausreicht, muß es mit der Gewalt des Schwertes erhalten werden.“ (Beifall des Frankfurter Fünfzigerausschusses.)³⁶ Auch Kudlich konnte den Widerstand der Tschechen gegen Frankfurt, ihre „Absonderung“ trotz aller Garantien nicht verstehen.³⁷

Palackýs berühmter Absagebrief an Frankfurt weckte bei den Großdeutschen Empörung, in den deutschen Randgebieten ertönte zum ersten Male die Warnung, daß sich die deutsch-böhmischen Bezirke von den tschechischen absondern und Deutschland anschließen würden, wenn die tschechische Partei auf ihren „separatistischen“ Tendenzen weiter bestehen würde.³⁸ Aber gerade dieser Gedanke, der folgerichtig ohne Rücksicht auf historische Bindungen die Frage im rein nationalen ethnischen Sinne lösen wollte, entsprach keinesfalls den tschechischen Wünschen. Er lief wiederum der den Tschechen teuren historischen Vorstellung von der staatlichen Einheit Böhmens zuwider (böhmisches Staatsrecht). Tschechische Zeitungen bezeichneten gewisse Bestrebungen in Nordböhmen, die auf einen Anschluß der deutschen Gebiete an Deutschland abzielten, voller Empörung als „Hochverrat“.³⁹ Man argumentierte tschechischerseits ebenfalls historisch, um mehr zu bekommen, als den Tschechen auf

35) ebenda, Bd I, S. 303. Am deutlichsten in einer berühmten Rede E. M. Arndts, s. H. Lades, Die Tschechen, S. 120 f.

36) H. Lades, S. 112, Anm. 76.

37) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 253. Das historische Bewußtsein von der Zugehörigkeit Böhmens zum deutschen Reiche lebte in ihm so stark, daß er außerstande war, das nämliche Gefühl, das er voller Stolz in sich selbst lebendig spürte, das Nationalgefühl, auch den Tschechen als staatsbildende Kraft zuzubilligen.

38) H. Lades, S. 111.

39) xxx, Die Revolution von 1848/49 und die Sudetendeutschen. In: Archiv f. Politik u. Geschichte, 7. Bd (1926), S. 459.

Grund einer Abstimmung über die nationale Zugehörigkeit zugestanden hätte. So bedient sich etwa Palacký historischer und nationaler Beweisgründe gegenüber Ignaz Kuranda, dem Abgesandten des Frankfurter Parlamentes. Kuranda, einer der gescheiterten Männer der deutsch-böhmischen Opposition gegen den slawischen Vorherrschaftsanspruch, bemerkte sofort die Schwäche dieser Beweisführung und berichtete der Nationalversammlung in Frankfurt am 1. Juli folgendes⁴⁰: „Ich sprach bei dieser Gelegenheit mehrmals mit Palatzky. Dieser brachte unter seinen Argumenten eine große Menge Dinge vor, die teils vom revolutionären, teils vom geschichtlichen Standpunkt ausgingen; ich bat ihn, er möchte entweder mit geschichtlichen Gründen oder mit revolutionären, welche die geschichtlichen aufheben, die Ansprüche Deutschlands bekämpfen. Dieses Durcheinanderwerfen zweier ganz entgegengesetzter Gesichtspunkte, dieses Hinüberhüpfen vom revolutionären Standpunkt auf den historischen, vom historischen wieder auf den revolutionären, ist eine Hauptursache, weshalb eine solche nicht unbeabsichtigte Verwirrung in diese Frage kommt.“

Bei den Tschechen war es die seit Hankas berüchtigten Geschichtsfälschungen hochgezüchtete historische Idee vom slawischen Haus- und Herrenrecht in Böhmen und Mähren, der die abwertige Beurteilung der Deutschen als Landesfremde, Eindringlinge und Eroberer entsprach. Das Nationalbewußtsein war also aus Geschichtsbildern entsprungen und daher schwer von jenen zu trennen. Palacký ist im Grunde nie von der historisierenden Begründung des Primats der Tschechen in Böhmen losgekommen. Selbst in Kremsier, wo die politischen Sturmzeichen eine Verständigung mit den deutschen Demokraten erheischten und er den ethnographischen Föderationsgedanken des Deutschböhmen Löhner aufnahm, selbst damals ist er von seiner historischen reservatio mentalis nicht losgekommen. Löhner hatte am 18. Nov. 1848 in Kremsier einen Föderativstaat gefordert, der nach fünf ethnographischen Gruppen gegliedert sein sollte.⁴¹ Palacký hatte in abgewandelter Form, aber nach gleichen Gesichtspunkten (acht Nationalitätengruppen), unter möglichster Einhaltung der Sprachgrenzen, seinen sehr ähnlichen Föderationsplan entwickelt und zwar ohne historisierende Begründungen.⁴² Diesen Plan, der seiner historischen Grundanschauung so zuwiderlief und den er offensichtlich nur unter der Not der Stunde entwickelte, scheint er selbst nicht ganz ernst genommen zu haben, weil er nämlich bezeichnenderweise die vorgeschlagene Trennung Deutschböhmens von Tschechien praktisch nicht für möglich hielt.⁴³ „Ich bin“, be-

40) F. Wigard, Stenographischer Bericht über die Verhandlungen d. deutschen konstituierenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. 9 Bde und Register, 1848—50. Bd I, S. 664; vgl. H. Lades, S. 112 f.

41) Paula Geist-Lányi, Das Nationalitätenproblem, S. 71; V. Bibl, Der Zerfall Österreichs, Bd II, Von Revolution zu Revolution. Wien-Berlin-Leipzig-München 1924. S. 178.

42) vgl. H. Friedjung, Österreich von 1848—1860, Bd I, S. 156 f.

43) V. Bibl, Der Zerfall Österreichs, S. 178. Über das Ringen des nationalen mit dem staatsrechtlich-historischen Prinzip in Palackýs Politik vgl. J. Redlich, Das österreichische Staats- und Reichsproblem. I. Bd, Leipzig

merkte er, „keineswegs gegen die Trennung Deutschböhmens von Tschechien; wäre diese nur praktisch möglich, dann würde ich sie vorschlagen. Böhmen ist ein Kesselland, einen Kessel aber kann man, ohne ihn zu vernichten, nicht teilen.“ Die „historische Einheit“ Böhmens, die stillschweigende Assimilierung des deutschen Elements, der Traum von der tschechischen Herrschaft innerhalb der „natürlichen Grenzen“ Böhmen-Mährens, dies alles klingt fast hörbar bei Palackýs Worten mit an.

Dieses zähe Festhalten an historischen Vorstellungen, wo sie den politischen Gegenwartszielen Vorschub leisten können, war schon auf dem Slawenkongreß in Prag offenkundig. Dort nahm die südslawische Sektion eine EntschlieÙung an, welche den unterschiedlichen Interessen des tschechischen Volkes in Böhmen und der slawischen Völker in Ungarn Rechnung zu tragen suchte.⁴⁴ Darin hieß es, daß die Länder, in denen ein oder zwei Völker leben, nicht nach dem ethnischen Merkmal getrennt werden dürften und ihre bestehenden territorialen (d. h. historischen) Grenzen beibehalten müÙten. Dort jedoch, wo eine größere Anzahl Völker zusammenlebt, müÙten sie selbständig werden und die Fragen hinsichtlich ihres künftigen Territoriums und der Form ihrer politischen Ordnung selbst lösen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß diese südslawische EntschlieÙung auch von der tschechoslowakischen Sektion unterstützt wurde.⁴⁵

Hinter diesen abstrakt klingenden Formulierungen verbirgt sich das tschechische Streben nach Vorherrschaft innerhalb „historischer Grenzen“, denn das Land, in dem zwei Völker leben, war natürlich Böhmen und Mähren. Wurde es nicht nach ethnischen Gesichtspunkten aufgeteilt, so mußte eine rasche Majorisierung des deutschen Bevölkerungsteils die notwendige Folge sein. Anders in Ungarn. Nach demselben für Böhmen-Mähren geforderten Grundsatz wären die Slawen wie die Deutschen innerhalb der historischen Grenzen Ungarns der nämlichen Majorisierungspolitik ausgesetzt gewesen, wie sie die Tschechen in Böhmen-Mähren für vorteilhaft hielten. Daher also kam man auf den mehr schlaun als gerechten Einfall, für jene Gebiete, wo „eine größere Anzahl Völker zusammenlebt“ — und das traf hauptsächlich auf Ungarn zu — das geheiligte Prinzip der historischen Grenzen aufzugeben und dafür den für den böhmisch-mährischen Raum abgelehnten Grundsatz der ethnisch-politischen Trennung aufzustellen.

Jede Politik, die mit historischen Beweisen Gebietsansprüche begründet, die über die eigene Sprachgrenze hinausreichen, ist fragwürdig; damals wie heute. Kudlich und seine großdeutschen Gesinnungsfreunde von der demokratischen Linken verachteten zwar die habsburgische Monarchie als

1920. S. 280. Im gleichen Sinne: H. M ü n c h, Böhmisches Tragödie. Das Schicksal Mitteleuropas im Lichte der tschechischen Frage. Braunschweig-Berlin-Hamburg 1949. S. 207 ff.

44) I. I. U d a l z o w, S. 106.

45) K. K a z b u n d a, České hnutí r. 1848 [Die tschechische Bewegung 1848]. Prag 1929. S. 227. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Existenz einer tschechoslowakischen Sektion im Jahre 1848 bereits eine Staatsdoktrin vorausnahm, die 1918 durch die Gründer der Republik verkündet und verwirklicht wurde.

„zusammengeheiratetes Conglomerat“⁴⁶ und ersehnten den großen deutschen Nationalstaat (was ihr gutes Recht war). Aber andererseits waren sie gern bereit, die nichtdeutschen Völkerschaften des alten Kaiserstaates als willkommene Konkursmasse wegen der tausendjährigen Zugehörigkeit zum Reich sich einzuverleiben. Umgekehrt huldigten die Tschechen romantisierenden historischen Wunschvorstellungen, um einen Herrschaftsanspruch über Gebiete anzumelden, die nichts mit den Tschechen als moderner Nation zu tun hatten. Kudlich hat die Bedenklichkeit historischer Beweise (auf tschechischer Seite) durchaus gesehen. „Es war ein nationales Unglück für die Tschechen“, so schreibt er, „daß ihr erster Führer, ‚Vater‘ und ‚Entdecker‘ ein Professor der Geschichte ist, und zwar ein sehr einseitiger Forscher, der nur jene Pergamente studiert, die in tschechischer Sprache geschrieben sind. Eine andere Nation, eine andere Geschichte ist für Palacký nicht vorhanden. Den Blick unverwandt in das Mittelalter, auf die vernervte Landesordnung gerichtet, sieht er nichts von dem, was ringsumher in der Welt vorgeht.“⁴⁷ Ebenso nennt er die Tschechen, die sich für ihren Vorherrschaftsanspruch auf das historische „Staatsrecht“ berufen, eine „traurige Partei, die sich auf eine mittelalterliche, von der Geschichte selbst gerichtete Organisation stützen muß, um bestehen zu können!“⁴⁸ Es ist beinahe tragikomisch, wie die Deutschen an den Tschechen und umgekehrt die Tschechen bei den Deutschen die Brüchigkeit mancher historischen Argumente im Zeitalter der Revolution erkennen, aber leider jeweils nur beim Gegner, nicht bei sich selbst. Was die Frage unheilvoll kompliziert, ist die von Lemberg hervorgehobene Tatsache, daß bei Deutschen wie bei Tschechen das erweckte historische Bewußtsein zugleich die Hauptursache des Nationalgefühls ist. Damit gewinnt der Nationalismus in dem Augenblick politische Sprengkraft, wo er von historischen Vorstellungen gespeist wird, die weit über das Gebiet des wirklich vorhandenen Volkskörpers hinausgehen. Die Rankesche Forderung, zu erforschen, „wie es wirklich gewesen sei“, verwandelt sich unversehens in den machtpolitischen Anspruch, auszusagen und zu fordern, wie es wieder sein sollte.

Palackýs romantisches Geschichtsbild vom tschechischen Volke vor der „deutschen Invasion“ schließt bereits die Anklage gegen die deutschen „Eindringlinge“ in sich, die dieses demokratisch-bukolische Paradies zerstörten. „Das Prinzip, das er dieser Geschichtsbetrachtung zu Grunde legte, lautet auf eine Formel gebracht: Deutsches Feudalwesen gegen tschechische Demokratie.“⁴⁹ Aus einer solchen Auffassung konnte nur ein falsches Licht auf die

46) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 258.

47) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 47.

48) ebenda, II, S. 112.

49) vgl. zur Genesis und nationalpädagogischen Wirkung von Palackýs „dualistischem“ Geschichtsschema (slawische Demokratie gegen deutschen Feudalismus) die bereits angeführte eindringliche und scharfsinnige Studie von E. Lemberg, Wege und Wandlungen des Nationalbewußtseins, bes. S. 185 ff. Über die Entstehung des tschechischen Nationalgefühls als Teilvorgang der deutschen nationalen Bewußtwerdung im 18. Jh. vgl. E. Lemberg, Grundlagen des nationalen Erwachens in Böhmen, Reichenberg 1932, und E. Lemberg, Geschichte des Nationalismus in Europa, Stuttgart 1950, worin die

deutsche Siedlung in Böhmen und Mähren fallen, und ebenso mußte der historische „Rechtsanspruch“ in einen nationalpolitischen umschlagen.⁵⁰ Diesen Kampf zweier Geschichtsbilder, der die politischen Fronten wesentlich mitformte, muß man mit in Betracht ziehen, will man Kudlichs antitschechische Haltung als einen typischen Zug seiner Zeit und Partei, nicht als einen krankhaften Privathaß verstehen.

Zu 3) Kudlich war Mitglied des „Zentralvereins der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien“, den der Abgeordnete und Sprecher der sudetendeutschen Parlamentarier in Wien, Ludwig von Löhner, gegründet hatte.⁵¹ In diesem Verein, der als eine Art Notwehr gegen den angriffslustigen Nationalismus der Tschechen entstanden war, verfolgte man aufs genaueste die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Böhmen und Mähren. Aus der anfänglichen Verbrüderung im Zeichen des Liberalismus waren schnell deutsch-tschechische Spannungen entstanden, die sich nicht mehr durch ideologische Schlagworte verdecken ließen.⁵² Sie erreichten zur Zeit der Wahlen in Frankfurt und während des Slawenkongresses ihren Höhepunkt. Es kam zu Ausschreitungen, deutsche Versammlungen in Prag wurden von der Swornost, der tschechischen Nationalgarde, gesprengt, und in dieser Stadt, die damals mindestens zur Hälfte deutsch war⁵³, durfte sich niemand mit der schwarz-rot-goldenen Kokarde sehen lassen. Borrosch, einer der wenigen Deutschen, die anfangs mit im Prager Nationalausschuß gesessen hatten, um das Ärgste zu verhüten, wurde im „Zentralverein“ von Löhner in sehr scharfer Form über das zögernde Verhalten der Prager Deutschen zur Rede gestellt. Kudlich,

böhmischen Vorgänge im großen europäischen Zusammenhang erscheinen. S. 175: Erst Palackýs Geschichtsbild löste den böhmischen, Deutsche wie Tschechen umfassenden Landespatriotismus ab und brachte die Trennung der Nationalitäten ins volle Bewußtsein. Eine kurze, unterrichtende Zusammenfassung der zitierten Darlegungen des Vfs. hinsichtlich des böhmischen Raumes findet sich in: Die Deutschen in Böhmen und Mähren, S. 304 ff. Abzulehnen sind die chauvinistischen Simplifizierungen von W. Fensterer, Das Tschechische Nationalprogramm 1848—1938. Essen 1942.

50) Es ist bemerkenswert, wie auch heute noch, etwa bei der Diskussion um die Ausbreitung des europäischen Städtewesens in der osteuropäischen Forschung, die Idee einer Zerstörung von slawischen Urdemokratien bzw. kommunistisch-friedlichen Siedlungen ohne „Herrenschicht“ durch die deutschen „Eindringlinge“ vorherrscht. Die archäologischen Befunde — von jeher ein umstrittenes Mittel für die Deutung sozialer und politischer Verhältnisse — dienen der Konstruktion eines ursprünglich demokratischen Städtewesens. Dieses Städtewesen soll dann erst von den Deutschen vernichtet bzw. in feudal-herrschaftlichem Sinne umgeformt worden sein. Vgl. H. L u d a t, Frühformen des Städtewesens in Osteuropa. In: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Reichenau-Vorträge 1955—1956. (Vorträge und Forschungen, Bd IV, hrsg. von Th. Mayer.) Konstanz 1958. S. 527 ff.

51) vgl. H. K u d l i c h, Rückblicke, Bd I, S. 229 f., Bd II, S. 13 f.; H. L a d e s, S. 102.

52) Gertrud S z a b o, Die Revolution 1848, S. 208 ff.; H. L a d e s, S. 134 ff.

53) J. P f i t z n e r, Zur nationalen Politik der Sudetendeutschen, S. 211.

der anwesend war, berichtet nun über Borroschs Darlegungen der unheilbar gewordenen Verhältnisse: „Er [Borrosch] gab eine sehr eingehende, weitläufige Auseinandersetzung über die böhmischen, namentlich die Prager Verhältnisse. Er schilderte die Prager gebildeten und ungebildeten Tschechen in ihrer wahren Gestalt: als Pöbel! der nur auf ein Signal wartete, um über die Deutschen mordend herzufallen und die Häuser der Wohlhabenden, namentlich der Juden, zu plündern. Er lieferte einen Ausweis über die große Zahl von Deutschen, die seit den Märztagen Prag verlassen hatten. Viele von diesen, namentlich jüngere Leute aus den besseren Familien, waren nach America ausgewandert. Die große Masse der Deutschen mußte aber bleiben und mußte geschützt werden. Dies war nur dadurch möglich, daß einige Deutsche sich opferten, im Nationalausschuß verblieben und dadurch die Führer der Tschechen von den äußersten Schritten abhielten. . .“⁵⁴

Im Gespräch nach Schluß der Versammlung sagte Borrosch noch zu Kudlich die bezeichnenden Worte: „Was wißt ihr hier [in Wien] von deutscher Nationalität. Als Deutscher in Prag leben und ein Märtyrer für das Deutschtum sein, ist ganz dasselbe . . . Wie die Juden in Babylon auf den Erlöser, so harren wir auf Deutschlands Einigung zur Macht, die uns allein schützen kann. Österreich kann uns niemals ausgiebigen Schutz gewähren. Immer wird sein Arm lahm sein, gelähmt, weil es mehr als zur Hälfte slavisch ist. Die Minoritäten werden in ganz Österreich von den Majoritäten aufgefressen, wir haben es mit dem unedelsten Gegner zu tun. . .“

Man kann aus Borroschs Worten die hoffnungslose Aufspaltung Böhmens in zwei tödlich verfeindete Lager entnehmen. Ferner wird deutlich, daß der soziale Gegensatz arm gegen reich den nationalen oft unheilvoll verstärkte⁵⁵, was besonders das höhere deutsche Bürger- und Beamtentum Prags empfand. Der soziale Gegensatz schürte gleicherweise den tschechischen Antisemitismus, wobei hervorzuheben ist, daß die Grenzen zwischen Deutschtum und Judentum, wenigstens was die gebildeten Stände betraf, sehr undeutlich waren (vgl. etwa Ignaz Kuranda, Moritz Hartmann u. a.). Aus der psychologischen Lage, wie sie Borrosch beleuchtet, wird auch eine Tatsache verständlicher, die auf tschechischer Seite mit Recht viel böses Blut gemacht hat. Anläßlich eines sächsisch-deutsch-böhmischen Verbrüderungsfestes in Aussig, das am 18. Juni, kurz nach der Niederwerfung des Prager Pfingstaufstandes stattfand, sandten die Festteilnehmer eine Dankadresse an Fürst Windischgrätz. Er hatte den Aufstand unterdrückt, die Deutschen atmeten auf und feierten nun gerade ihn, der allenthalben und nicht zu Unrecht als Symbol der absolutistischen Reaktion galt, als Retter in der Not.⁵⁶ Der nationale Gegensatz hatte die gemeinsamen Interessen der Revolution vernichtet, die Reaktion bediente sich

54) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 14 ff.

55) vgl. dazu auch H. Lades, S. 97, und J. Pfitzner, Zur nationalen Politik der Sudetendeutschen, S. 220. Dieses krasse Bild bedarf zu seiner Ergänzung allerdings der Darlegungen von I. I. Udalzow, die wir oben anführten (S. 419/20).

56) H. Lades, S. 124.

meisterhaft des Volkstumskampfes, um die Revolution Stück für Stück zu liquidieren.

Kudlich zitiert an anderer Stelle aus einem Brief Moritz Hartmanns, der von schweren Ausschreitungen der Tschechen gegen die Deutschen berichtet.⁵⁷ Nach seiner eigenen Überzeugung wird „das deutsche Element blind fanatisch gehaßt. Emissäre der Swornost ziehen nicht bloß innerhalb der Grenzen Böhmens, sondern auch auf dem Lande in Mähren herum, den Haß gegen die Deutschen, Feindschaft gegen Wien predigend. Auf der Olmützer Universität fand sich eine Prager Deputation ein, zum Deutschenhaß und zur Vereinigung mit der böhmischen Krone auffordernd . . . Unsere Leute hier [in Wien] sind doch durch jene tschecho-russischen Bestrebungen aus ihrer deutschen Lethargie etwas aufgerüttelt worden . . .“⁵⁸ Wirkung und Gegenwirkung verschärften sich also unheilvoll. Nur aus dieser allgemeinen Entwicklung heraus sind Äußerungen zu erklären, wie sie sich in Kudlichs Tagebuch während der Revolution finden. So heißt es bereits unter dem 24. April, also knapp sechs Wochen nach Beginn der allgemeinen Freiheitsbewegung: „Warten wir nur den Wiener Reichstag ab. Wir werden sehen, wie die slavische Hydra, gesättigt vom Blut der Deutschen, uns über den Kopf wachsen wird.“⁵⁹

Und unter dem 11. Mai heißt es: „ . . . Die Stimmung wird auch — herausgefordert durch die maßlosen Frechheiten der Slawen — immer entschiedener deutsch. Die Tschechen werfen uns den Handschuh hin, die Deutschen in Böhmen und Mähren schreien um Hilfe — was antwortet die Regierung? Sie liebäugelt mit den Slawen und ruft Palatzky ins Ministerium! Das heißt, die Deutschen mit der Faust in's Antlitz schlagen. Das zeigt auch, daß dieses Ministerium keine nationalen Gefühle kennt, daß man sogar den Tschechen uns opfert, damit auf den Trümmern des deutschen Österreichs die große Slowenia errichtet und mit dem dicken Blut der Deutschen zusammengekittet werde. . .“⁶⁰

Die geistigen Wurzeln von Kudlichs Nationalismus untersucht zu haben, genügt nicht für dessen volles Verständnis. Es bedarf noch einer Darlegung der Zeitumstände, die je nach ihrer Wirkung Kudlichs Nationalgefühl verstärkten oder zugunsten anderer Ideen abschwächten, vielleicht sogar wesensmäßig veränderten. Die 1873 erschienenen „Rückblicke und Erinnerungen“ waren bisher die Hauptquelle unserer Darlegungen. Sie gilt es nun genauer zu betrachten.

57) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 252. Kudlich weiß selbst zu berichten (I, 228): „Lauter und lauter ertönten die Klagen der Deutschen aus Böhmen, namentlich aus Prag. Hier setzte derjenige sein Leben aufs Spiel, der es wagte, ein deutsches Band zu tragen. Nicht einzelne, sondern in Scharen flohen Deutsche aus Prag und suchten gewöhnlich ein Asyl in Wien. Die Tendenz der Tschechen, Böhmen, Mähren und Schlesien in ein mit der österreichischen Monarchie nur nach Art Ungarns zusammenhängendes Reich zu vereinigen, trat immer deutlicher hervor.“

58) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 242.

59) ebenda, S. 251.

60) ebenda, S. 257.

Zwei Zeitstufen lassen sich in ihr unterscheiden: a) die tagebuchartigen Aufzeichnungen, die Kudlich als Studentenlegionär während der revolutionären Ereignisse und unter deren unmittelbarem Eindruck niederschrieb⁶¹, b) die „Rückblicke“ in ihrer Gesamtheit, die erst 1872 während seines ersten Europaaufenthaltes, nach fast zwanzigjährigem Leben in den Vereinigten Staaten, abgefaßt wurden.

Die bisher angeführten Zitate aus beiden „Zeitschichten“ der „Rückblicke“⁶² und viele andere, die sich dieser Auswahl noch anreihen ließen, zeigen jedoch, daß in beiden Schichten ausgesprochen national-deutsche und anti-tschechische Äußerungen zu finden sind. Der Unterschied besteht lediglich darin, daß im Tagebuch die tschechischen Ausschreitungen während der Revolution im Vordergrund stehen und demgemäß mehr die Stimmung der Umsturztagseinen Nationalismus befeuert, während in den „Rückblicken“ mehr auf die reaktionäre tschechische Politik im Wiener Reichstag Bezug genommen wird. Antitschechisch sind aber beide Zeitschichten.

Gibt es überhaupt Perioden in Kudlichs Leben, wo seine schroff nationale Haltung hinter anderen Ideen zurücktrat?

Die Beantwortung dieser Frage weist auf andere Quellen und auf einen Abschnitt in Kudlichs Leben, der in den „Rückblicken“ nicht mehr dargestellt wird.

Noch während seines kurzen Aufenthaltes in Leipzig nach der Flucht aus Österreich spricht Kudlich in einem Brief von den „verhaßten Tschechen“⁶³, keine Änderung seiner nationalistischen Haltung ist zu verspüren. Dann aber, als er nach dem Zusammenbruch der Pfälzer Revolutionsregierung in der Schweiz politisches Asyl findet, tauchen in seinen Briefen andere Meinungen zum Nationalitätenproblem auf. Kudlich hat es nicht an kritischen Äußerungen über das Schweizer politische Leben fehlen lassen, Äußerungen, die meistens auf das Konto der maßlosen Verbitterung eines Emigranten gegenüber einer naturgemäß gleichgültigen Umgebung gehen. Aber ein Jahr später verspürt man, daß Kudlich bereits einen Blick in das wirkliche politische Leben der Schweiz getan und daraus seine Schlußfolgerungen gezogen hat. In einem Brief, dessen grundlegende Bedeutung noch an anderer Stelle besprochen werden soll⁶⁴, stellt er die nach seiner Auffassung verschlammten und verrotteten Zustände Österreichs dem „sicheren, derbgesunden Leben in Schweizer und Nordamerikanischen Republiken“ gegenüber, „wo wahrlich die Ruhe und der Anbau des Geldes (der seinem Bruder bei der damaligen zerrütteten Finanzlage Österreichs Sorge machte) weit besser gedeiht als in Österreich.“

Hinsichtlich der Volkstumsfrage heißt es dann im selben Brief:

„Allein wie lächerlich und ungeheuer es sei, sich für ein auserwähltes Volk zu halten, seinem Element den Sieg über ein anderes zu wünschen — das seh ich hier, wo Franzosen und Deutsche in Bern gemengt leben, wie Kraut

61) H. Kudlich, Rückblicke, Bd I, S. 232—279.

62) Aus der Zeitschichte a): Rückblicke, Bd I, S. 241 f., 252 f., 257 ff.; vgl. auch S. 430 unserer Darstellung. Aus der Zeitschichte b): Rückblicke, Bd II, S. 51 f., 73, 193 ff., 247; vgl. S. 437, 440 unserer Darstellung.

63) J. Pfitzner, Bakunin-Studien, S. 194.

64) W. Bennesch, S. 286 ff.; s. u. S. 442 f.

und Rüben, ohne daß eines das andere im mindesten genierte, ohne daß es Regierung oder Privatleuten einfiel, für ihren Stamm Propaganda zu machen!“

Das Beispiel der Schweiz öffnete ihm zum ersten Male die Augen darüber, daß sich das Zusammenleben mehrerer Völker in einem Staatswesen auch auf andere Weise regeln lasse als nach den Gesetzen eines Kampfes um nationale Vorherrschaft. Wie aus dem weiteren Verlauf des angeführten Briefes hervorgeht, war es nach Kudlichs Meinung die bürgerliche Freiheit in der Schweiz, die den Nationalitätenkampf überflüssig gemacht hatte. In Kremsier waren ihm solche Gedanken noch fremd gewesen, denn sonst hätte er Löhners Verständigungspolitik mit den Tschechen günstiger beurteilen müssen.

Kudlichs Auswanderung nach Amerika im Jahre 1853 unterbrach das Ausreifen dieser Gedanken über die Möglichkeit friedlichen Zusammenlebens verschiedener Nationalitäten in einem Staate; besser gesagt, die neue Umgebung entfremdete und entzog ihn diesem europäischen Problem. Doch ist es bemerkenswert, daß Kudlichs erste politische Tätigkeit, bei der wir ihn jenseits des Ozeans wiederfinden, sozialpolitischen Charakter hatte: er schlug sich in der Negerfrage entschieden auf die Seite der Republikaner und trat auf zahlreichen Versammlungen energisch für Abraham Lincoln und die Antisklavereibewegung ein.⁶⁵ Es ist der ehemalige Bauernabgeordnete Kudlich, der hier in die amerikanischen Verhältnisse eingreift, und das ethische Grundmotiv seiner politischen Überzeugung wird dabei deutlich. Ebenso stellte er sich im Bürgerkrieg (1861—65) auf die Seite der Nordstaaten. Nach seinem eigenen Bekenntnis war es dieser Kampf für die Befreiung Unterdrückter, der ihm Amerika erst zur Heimat werden ließ.⁶⁶ Für unseren Zusammenhang ist es dabei weniger wichtig, daß im Kriege der amerikanischen Nordstaaten gegen den Süden eine Reihe handfester Interessen neben der Negerbefreiung eine Rolle spielte: entscheidend ist, daß Kudlich den Kampf als ethische Auseinandersetzung verstand. Völkische und rassische Abneigungen, die sich so leicht in der Negerfrage hätten einstellen können, lagen ihm dabei fern. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, welchen Weg Kudlich dann beschritt, der ihn 1872, als er in der alten Heimat die „Rückblicke“ schrieb, wieder auf einen betont nationalen und antitschechischen Standpunkt zurückführte?

Die Darlegungen W. Seiferts über die späteren Jahre Kudlichs geben darüber Aufschluß.

Eine erste Etappe auf diesem Wege war der deutsch-französische Krieg von 1870/71. Sein Ergebnis, die Einheit Deutschlands, buchte er als eine teilweise Erfüllung dessen, was die Paulskirche 1848 erstrebt hatte. Die Einigung schien ihm weniger ein Meisterstück bismarckischer Kabinettpolitik, sondern Erfüllung eines 1848 machtvoll aufgetretenen Volkswillens, dem auch die deutschen Fürsten auf die Dauer nicht widerstehen konnten.⁶⁷ Frankreich ist für Kudlich 1870 plötzlich der Erbfeind; sein Nationalgefühl muß als Bestandteil jener großen Welle völkischen Selbstgefühls verstanden werden, die bei der Reichsgründung die Deutschen in und außerhalb der Grenzen des Bismarckreiches ergriff. Seifert hebt mit Recht hervor, daß sich Kudlich in seinen

65) W. Seifert, Bd II, S. 37.

66) ebenda.

67) ebenda, S. 38.

damaligen Reden nicht als Amerikaner oder Österreicher, sondern als Deutsch-nationaler fühlte.⁶⁸ Für die Regelung der österreichischen Verhältnisse, wie sie Kudlich damals für möglich und wünschenswert hielt, konnte das nationale Hochgefühl des Jahres 1871 nicht ohne Einfluß sein. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, daß die Einsichten in das Nationalitätenproblem, die er in seinem Schweizer Exil gewonnen hatte, nicht wirkungslos geblieben waren. Hinzu kam, daß Kudlich bei seiner Rückkehr auf österreichischen Boden auch von slawischen Bauernabgeordneten begrüßt wurde⁶⁹, und so schienen die Weichen für einen besseren politischen Neubeginn in der Heimat gestellt zu sein. Seifert hat sehr treffend die damalige Lage und die Haltung des Heimgekehrten geschildert:

„Er [Kudlich] hielt damals noch eine freiheitliche Entwicklung in Österreich ohne nationale Grundlage für möglich. Er kam mit der Meinung nach Österreich, daß auch unter den Tschechen und anderen Nationen selbständige liberale Elemente als Verbündete zu suchen wären. Er konnte es vom praktischen Standpunkt nicht für möglich halten, daß etwa Tschechen und Deutsche, Polen und Deutsche, Deutsche und Ungarn untereinander sich befehden sollten, um einander möglicherweise die wenigen Blüten der Freiheit, welche bereits getrieben waren, verkümmern zu lassen oder einer herrschsüchtigen Partei als Hilfsmittel zu dienen, um damit die anderen niederzudrücken. Er hob hervor, daß schon im Jahre 1848 eine derartige Versöhnung angestrebt wurde, und daß man doch notwendigerweise inzwischen in den verflossenen 25 Jahren zu der Erkenntnis gekommen sein müsse, daß alle diese Völker eine wahre Freiheit nur dann erringen könnten, wenn sie alle kleinlichen, selbstsüchtigen Absichten beiseite setzen und einzig und allein der freiheitlichen Entwicklung sich widmen würden.“⁷⁰

Kudlich hielt dabei, dies muß hinzugefügt werden, am politischen Führungsanspruch der Deutschen in Österreich fest. Entscheidend ist aber doch, daß bei der Rede in Krems, wo er solche Gedanken entwickelte, keinerlei Abneigung gegen die Slawen zu spüren ist. Man meint, eine in der Schweiz und in Amerika erworbene Distanz zu den nationalen Leidenschaften zu verspüren, wenn Kudlich sagt: „Wenn irgend etwas in Österreich not tut, so ist es die Bildung einer Partei auf dieser Grundlage [der gegenseitigen nationalen, politischen und religiösen Toleranz] — einer Partei, zu der gerade die slawischen und deutschen Landbewohner sich hergeben, weil gerade die an allen nationalen Fragen am wenigsten interessiert sind.“⁷¹

Gleichzeitig klingt aber auch seine Erfahrung bei der Wahl zum Abgeordneten von Bennisch mit durch. Damals hatten ihm seine tschechischen Bauernwähler als Vertreter ihres Standes ihre Stimmen gegeben. Fast scheint es, als wolle er nun etwas nachholen, was er 1848 versäumt hatte: die Vereinigung von Deutschen und Slawen zu gemeinsamen politischen Anstrengungen. Er knüpfte mit ehemaligen Parteifreunden sowie mit Tschechen und Polen politische Verbindungen an, um zu ermitteln, ob die Bildung einer

68) W. Seifert, Bd II, S. 39.

69) ebenda, S. 42.

70) ebenda, S. 41.

71) ebenda, S. 42.

überevölkischen liberalen Front im damaligen Parlament möglich wäre.⁷² Das Ergebnis war jedoch enttäuschend. Die nationalen Sonderziele übten eine stärkere Anziehungskraft aus als das liberale Programm.

Und nun setzte bei Kudlich jene entschiedene Rückkehr zum Nationalismus ein, dessen literarischer Niederschlag die „Rückblicke und Erinnerungen“ sind. Von den zwei großen Leitideen der 48er Revolution: politische Freiheit und Nationalbewußtsein, wirkte seit dieser Enttäuschung vor allem die letztere in ihm. Die Abneigung der Slawen gegen einen großen liberalen Block unter deutscher Führung war ihm nun eine Bestätigung seiner 1848 gemachten Erfahrung, daß die Gegenpartei, vor allem die Tschechen, um nationaler Ziele willen alle anderen Grundsätze politischen Handelns verleugneten. Man könnte seitenlang Stellen aus den „Rückblicken“ zitieren, wo diese neubefestigte Überzeugung Kudlichs immer wieder bitter und zornig hervorbricht. Sie überschwemmt — so möchte man sagen — alle Teile seiner Lebenserinnerungen, auch jene, wo die berichteten Tatsachen in offenkundigem Widerspruch zu seiner negativen Meinung von der slawischen Politik stehen. Seine Wahl durch tschechische Bauern, die Anhänglichkeit der slawischen Bauernabgeordneten im Wiener Reichstag, die Teilnahme von slawischen Bauern an der für ihn organisierten Dankeskundgebung in Wien — all das wird zwar getreu berichtet, aber es löst bei ihm kein nachhaltiges Echo mehr aus. Er starrt wie gebannt auf die feindselige Haltung der nationalistischen bürgerlichen Tschechenführer Palacký, Rieger und Brauner, er findet jetzt — im Jahre 1872/73 —, daß sich eigentlich nichts in dieser Beziehung geändert habe, sondern die Lage im Gegenteil noch schlechter geworden sei.

Als Kudlich im März 1873 wieder nach Amerika zurückkehrte, sprach er auf einem Troppauer Abschiedsbankett ihm zu Ehren seine Enttäuschung darüber aus, daß es ihm nicht geglückt war, eine Deutsche, Tschechen und Polen gleichermaßen umfassende politische Partei — einen „Staatsverein auf rein demokratischer freiheitlicher Grundlage“, wie er sich ausdrückte — zu gründen. Dies war sein Ziel bei der Rückkehr nach Österreich gewesen. „Allein — so fuhr er fort — ich habe mich binnen Jahr und Tag überzeugt, daß die Bedingungen hierfür fehlen, und daß die tschechischen und polnischen Demokraten heute nicht jene wie früher sind.“⁷³ Mit anderen Worten: die nationalen Gegensätze sind seiner Überzeugung nach seit 1848 größer geworden.

Behält man diese Einstellung Kudlichs im Auge, die so ausschlaggebend für den national-deutschen Grundton der „Rückblicke“ wurde, dann ergibt sich daraus von selbst, daß man sich davor hüten muß, die antislawischen Töne dieses Werkes überzubewerten. Sie sind weniger ein Grundton seines Wesens als das Ergebnis der politischen Enttäuschungen seines ersten Europabesuches in den Jahren 1871/73. Diese Enttäuschungen haben sicherlich die Darstellung der Ereignisse des Revolutionsjahres ungünstig beeinflußt; die nationalen Fragen werden in scharfem, oft aggressivem Tone erörtert, man hat bei der Lektüre das Gefühl, hier brechen aus berechtigtem Anlaß alte Wunden auf.

Die wesentlich andere Haltung zu nationalen Fragen, die Kudlich im Schweizer Exil einnahm, seine Hoffnungen auf eine übernationale Einigung

72) W. Seifert, Bd II, S. 43 f.

73) ebenda, S. 46.

der freiheitlichen Kräfte Österreichs, die ihn bei seiner Rückkehr im Jahre 1871 beflügelt hatten, dies alles kommt in den „Rückblicken“ nicht mehr zu Worte. Die drei Wurzeln seines Nationalismus, die wir oben aufzuzeigen versuchten, wuchsen im weiteren Verlauf seines Lebens immer mehr zu einem einzigen Dogma zusammen: die Bedrohung des Deutschtums durch die Slawen.

Eine abwägende und um Verständnis für den Geist vergangener Zeiten bemühte Untersuchung wird es nicht unterlassen dürfen, darzulegen, wie Kudlich zu jener Starrheit in nationalen Fragen gekommen war, welche Erfahrungen ihr zugrunde lagen und wie sehr daher seine soziale und politische Leistung über sein späteres ideologisches Selbstverständnis hinausging.

IV. Kudlich in Kremsier

Kudlichs politische Tätigkeit als Abgeordneter war eigentlich mit der Annahme des Grundentlastungsgesetzes beendet. In Kremsier⁷⁴ trat er — abgesehen von einem Streitfall um die Immunität eines Bauernabgeordneten — nicht weiter hervor. Das hatte mehrere Gründe. Als Mitglied der Linken befand er sich ohnehin in Kremsier in einer gewissen Isolierung. Er und seine radikalen Parteifreunde befürchteten nicht zu Unrecht, wegen des Wiener Oktoberaufstandes von der erstarkten Reaktion zur Rechenschaft gezogen zu werden. Überdies erfüllte ihn ein tiefer Pessimismus über die weitere Entwicklung. Er betrachtete Kremsier nur noch als einen Schatten des ursprünglichen Wiener Reichstages.

Von den sehr bald eintretenden politischen Ereignissen aus gesehen, wird man Kudlichs Pessimismus die Berechtigung nicht absprechen können, denn „Felix Schwarzenberg war es niemals voller sittlicher Ernst mit seinem Versprechen freisinniger und volkstümlicher Einrichtungen und einer konstitutionellen Monarchie.“⁷⁵ Sein Ziel war Zeitgewinn, um dann Stück für Stück der Revolution zu beseitigen. Die Verlegung des Reichstages nach Kremsier war ein bedeutender Schritt auf diesem Wege zum Neoabsolutismus. Dennoch wäre es falsch, den ersten Versuch eines Ausgleiches der nationalen Kräfte, wie er in Kremsier von den berufenen Vertretern der völkischen Gruppen unternommen wurde, nur deshalb gering zu schätzen, weil er durch einen Staatsstreich, der ein „Unrecht gegen die Natur“ war⁷⁶, vereitelt wurde. Kudlich hatte aber vor allem diesen durch Bajonette erzwungenen Abbruch der Verhandlungen und die tatsächliche Machtlosigkeit des Parlamentes im Sinne, als er schrieb: „In Kremsier stritten nur gespenstische Scheine. Die tote Linke gab der toten Rechten die Hand, um das tote Centrum zu vernichten. Es fielen gewichtige Hiebe: allein es floß kein Blut! Nichts als Worte und Worte. . .“⁷⁷

74) Für die Arbeit des Kremsierer Verfassungsausschusses vgl. A. Springer, Protokolle des Verfassungsausschusses im Österreichischen Reichstage 1848—1849. Leipzig 1885; J. Redlich, Das österreichische Staats- und Reichsproblem, bes. Bd I, S. 221—322; Paula Geist-Lányi, Das Nationalitätenproblem, S. 139—203; P. Molisch, Geschichte der nationalen Bewegung in Österreich. Jena 1926. S. 38 ff.

75) H. Ritter von Srbik, Deutsche Einheit, Bd I, S. 426.

76) ebenda, S. 427.

77) H. Kudlich, Rückblicke, Bd III, S. 213.

Das war aber nicht Kudlichs letztes Wort über den Reichstag. Gleichfalls in den „Rückblicken“ findet sich auch folgende ernste Mahnung an die Österreicher: „Wenn der innere Friede wieder hergestellt, Österreich erhalten werden soll, so kann es nur durch ein Compromiß der Völker untereinander geschehen und die Verhandlungen in Kremsier, die Grundrechte, der Verfassungsentwurf zeigen den Weg, wenn es überhaupt der Mühe lohnt, noch einmal diesen Weg zu gehen.“⁷⁸

Ebenso positiv äußerte sich Kudlich 1913 zu der verfassungsrechtlichen Arbeit, die in Kremsier geleistet wurde: „Was würden wohl alle diejenigen, denen es Ernst ist mit dem Wohle des österreichischen Staates, dafür geben, wenn jene von allen Völkern, nach ernstesten Ausgleichsverhandlungen, freiwillig angenommene Verfassung [von Kremsier], welche für alle Völker zufriedenstellend und, weil von allen angenommen, auch für alle — auch die Tschechen — bindend geworden wäre, in Rechtskraft erwachsen und damit das von Ferdinand gegebene kaiserliche Wort auch gehalten worden wäre?“⁷⁹

Wie ist das Schwanken seiner Meinung über Kremsier erklärlich und wie hat sich Kudlich dort zur Nationalitätenfrage gestellt? Was war überhaupt in Kremsier vorgegangen?

Die politische und militärische Lage hatte sich seit dem Herbst 1848 grundlegend geändert. Die militärischen Erfolge der Monarchie in Italien, die Niederwerfung der Revolution in Prag (Pfingstaufstand) und Wien (Oktoberkämpfe) hatten den Demokraten und Liberalen gezeigt, daß Österreich als konservative Macht wieder existierte.⁸⁰ Die Tschechen mußten bemerken, daß sie um die nationalen Vorteile betrogen wurden, die sie sich als Werkzeuge der Rechten zu erzwingen gehofft. Sie hatten in Wien den Kudlichschen Antrag auf entschädigungslose Befreiung der Bauern zu Fall gebracht, sie hatten die Sanktionsfrage, den Zwanzigmillionenkredit, die madjarische Frage, vielleicht sogar die ganze Revolution im Sinne der Regierung entschieden.⁸¹ Nun, unter dem Schatten des siegreichen Windischgrätz, getäuscht in ihren Hoffnungen und hilflos wie die gehaßten Deutschen der Linken, vollzog sich eine Wandlung in ihren Reihen: sie waren endlich zum Kompromiß bereit. In den allgemeinen Forderungen der Zeit stand man ohnehin nicht weit voneinander entfernt, und so stimmte man gemeinsam mit den deutschen Demokraten im Sinne der liberalen Prinzipien von Geistes-, Presse- und Religionsfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz u. a. Aber auch in der nationalen Frage kam man endlich miteinander ins Gespräch.

Auch auf deutscher Seite hatte sich ein Wandel vollzogen. Löhner, der hervorragendste Kopf unter den sudetendeutschen Abgeordneten, gab nach den Oktoberereignissen das großdeutsche Programm als undurchführbar auf. Er wurde der Verfechter eines föderalen Staatsaufbaues der Donaumonarchie

78) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 77.

79) H. Kudlich, Das Jahr 1848. Leitmeritz 1913. Ähnlich günstig über den nationalen Ausgleich zwischen Tschechen und Deutschen in Kremsier in den „Rückblicken“ Bd II, S. 21 f., und Bd III, S. 234.

80) H. Lades, S. 50 ff., 142 ff.

81) Paula Geist-Lányi, Das Nationalitätenproblem, S. 60 ff.; H. Lades, S. 142 ff.; H. Ritter von Srbik, Deutsche Einheit, Bd I, S. 423 f.

und nahm Verbindungen mit den Tschechen auf.⁸² Die unentwegten Vertreter der großdeutschen Lösung haben ihm diesen Gesinnungswechsel sehr verübelt. Kudlich, der zu ihnen gehörte, schrieb in völliger Verkennung der realpolitischen Motive von Löhners neuer Politik: „Löhner, der in der Reitschule in Wien titanengleich die Himmel stürmte, war [in Kremsier] bedeutend kleinlauter und suchte oft den praktischen und klugen Politiker zu spielen. . . Die Führung der deutschen Linken war schon während des Oktobers den Händen Löhners entfallen. Als rein poetische, nervös-reizbare Natur war er nahe daran, in ein anderes Extrem zu fallen. Daß Wien im Oktober vom deutschen Parlament [Frankfurt] so elendiglich im Stiche gelassen worden war, das konnte er nicht verwinden. Seine edle, keusche Braut hatte ihm einen Korb gegeben, und ihr zum Ärger, in des Weltschmerzes Raserei, war er geneigt, sich einer Straßendirne in die Arme zu werfen. Er überfloß von Rücksicht für die ehemals gehaßten Tschechen und seine ganze Weisheit bestand jetzt darin, daß man um jeden Preis mit den Tschechen sich vertragen müsse.“⁸³

Kudlich gab im Club der deutschen Linken, wo Löhner sein Versöhnungsprogramm vortrug, zu bedenken, „daß es unrecht, daß es knabenhaft sei, nach jedem Ereignis, sei es günstig oder ungünstig, das Programm zu verändern, als sei es ein Wetterhahn.“⁸⁴ Er selbst und einige andere Parlamentarier blieben entschieden großdeutsch. In Wirklichkeit war Löhner auf dem Wege einer maßvollen Politik des Erreichbaren, und wenn es während der Revolution des Jahres 1848 einen ehrlichen, gerechten Ausgleichsversuch der nationalen Interessen gegeben hat, dann war es auf dem Reichstag zu Kremsier.⁸⁵ Der Weg, den Kudlich und seine politisch völlig isolierten Gesinnungsfreunde gehen wollten, war durch die Tatsachen längst versperrt. Löhners Versuch, aus dem gefährlichen Gegeneinander der national aufgesplitterten

82) Wenn G. Franz, *Liberalismus. Die deutsch-liberale Bewegung in der habsburgischen Monarchie* (München 1955, S. 391), Löhner einen „Gegner des Föderalismus“ nennt, so gilt das nur für seine politische Tätigkeit bis zum Wiener Oktoberaufstand. Es ist gerade kennzeichnend für Löhner, daß er erkannte, daß der Zentralismus im Zeitalter des erwachenden Volksbewußtseins für den Vielvölkerstaat Österreich untragbar war.

83) H. Kudlich, *Rückblicke*, Bd III, S. 185; auch die allgemeine Charakteristik Löhners, *Rückblicke*, Bd II, S. 62 ff. Über Löhners Persönlichkeit ferner V. Valentin, *Geschichte d. deutschen Revolution 1848/49*. 2 Bde. Berlin 1930/31. Bd II, S. 188. Über Löhners politisches Programm vgl. F. Hauptmann, *Die staatsrechtlichen Bestrebungen der Deutsch-Böhmen 1848/49*. Komotau 1926. S. 53 ff. u. S. 69 ff.; V. Bibl, *Der Zerfall Österreichs*, S. 178; *Die Revolution von 1848/49 und die Sudetendeutschen*, S. 450 ff.; J. Pfitzner, *Das Erwachen der Sudetendeutschen im Spiegel ihres Schrifttums bis zum Jahre 1848*. Augsburg 1926. S. 395 ff.; H. Ritter von Srbik, *Deutsche Einheit*, Bd I, S. 424; Paula Geist-Lányi, *Das Nationalitätenproblem*, S. 71; H. Lades, *Die Tschechen*, S. 134 ff.; J. Droz, *Les révolutions*, S. 436.

84) H. Kudlich, *Rückblicke*, Bd III, S. 188 ff.

85) H. Lades, *Die Tschechen*, S. 139. J. Redlich, *Staatsproblem*, Bd I, S. 322.

Kräfte der Freiheitsbewegung herauszukommen, war weder utopisch noch charakterlos. Er deckte sich fast völlig mit dem Föderationsplan, den Palacký in Kreamsier unterbreitete. Löhners Programm sah die Einteilung der Monarchie in fünf (bei Palacký acht) Nationalstaaten vor, deren Grenzen sich so genau als irgend möglich mit den Sprachgrenzen decken sollten. Er wollte folgende Einteilung:

1) Deutsch-Österreich (die Erzherzogtümer, Nordtirol, die deutschen Teile von Steiermark und Kärnten, von Böhmen und Mähren, der Troppauer Kreis).

2) Tschechisch-Österreich (die slawischen Teile von Böhmen und Mähren, der Teschener Kreis von Schlesien).

3) Slowenisch-Österreich.

4) Italienisch-Österreich (mit Südtirol, Dalmatien und Istrien).

5) Polnisch-Österreich.⁸⁶

Es war das erste voll entwickelte Autonomieprogramm für den Vielvölkerstaat. Palacký, der sich in Kreamsier zuerst für die Autonomie der historischen Länder eingesetzt hatte — wobei die Deutschen Böhmen-Mährens als Minorität schlecht gefahren wären⁸⁷ —, schlug dann, nachdem Löhner sein Programm veröffentlicht hatte, die Reichseinteilung in acht volkliche Territorien vor, „wobei er allerdings immer noch am Erstgeburtsrecht der Tschechen und dem historischen Staatsrecht der Wenzelskrone festhielt und im tiefsten das Recht der Magyaren für die Tschechen im austroslawischen föderalisierten Staat im Auge hatte.“⁸⁸ Immerhin ist es bedeutsam, daß man tschechischerseits durchaus an die Möglichkeit einer völkischen Aufteilung Böhmen-Mährens glaubte, sogar Havliček, einer der Wortführer der antideutschen Propaganda, setzte sich dafür ein, wenn ihn dabei auch vor allem der Gedanke bestach, daß dann Prag eine völlig tschechische Stadt werden müßte.⁸⁹ Zwar drang weder Löhners noch Palackýs Föderationsprogramm in Kreamsier durch, und letzterer verließ daraufhin den Verfassungsausschuß.⁹⁰ Aber der endgültige Verfassungsentwurf, der bei Auflösung des Reichstages fertiggestellt war, stellte sich doch als wirklicher Kompromiß zwischen den föderalistischen Slawen (sowie der Löhnerschen Gruppe der Linken) und den konservativ-deutschen Zentralisten dar. Er durfte auf eine beträchtliche Mehrheit im Reichstag rechnen. Stadions streng zentralistische Verfassung, die der Gesamtmonarchie oktroyiert wurde,

86) Paula Geist-Lányi, Das Nationalitätenproblem, S. 71; xxx, Die Revolution von 1848/49 u. d. Sudetendeutschen, S. 457; F. Hauptmann, Die staatsrechtlichen Bestrebungen, S. 69 ff.

87) J. Redlich, Staatsproblem, Bd I, S. 273 f.

88) H. Ritter von Srbik, Deutsche Einheit, Bd I, S. 423 ff.

89) xxx, Die Revolution von 1848/49, S. 459 f.; I. I. Udalzew, Aufzeichnungen, S. 194, dem es um die Gleichsetzung von Nationalismus und liberaler Bourgeoisie geht, legt allerdings Nachdruck auf die Tatsache, daß Palacký später seine in Kreamsier gezeigte Bereitschaft zur ethnischen Teilung Böhmens widerrufen und eigentlich nie ernst gemeint habe. Das entkräftet aber nicht seine damalige Bereitschaft.

90) H. Kudlich, Rückblicke, Bd II, S. 51, meinte dazu: „Der Verfassungsausschuß wäre in Kreamsier wohl niemals zu einem erträglichen Resultate gekommen, wenn nicht Palatzky daraus zurückgetreten wäre.“

verwarf den Kremsierer Ausgleich der Nationalitäten, und im „Vereinen der nationalen Kräfte“ aus josephinischem Beamtengeist wird man den Hauptfehler dieser Konstitution sehen müssen.⁹¹ Daß der von Löhner und den gemäßigten Tschechen erarbeitete Kompromiß kein wertloser Fetzen Papier war, beweist die Verfassung von 1867. Damals berief man die maßgeblichen Männer des Kremsierer Konstitutionsausschusses, Lasser, Brestel, Fischhof, Kajetan Mayer, Palacký, Rieger und Pinkas (Löhner war schon 1852 in elenden Umständen gestorben) zur Ausarbeitung der neuen Verfassung, welche die Katastrophe von 1866 überwinden helfen sollte.⁹² Der Krieg, vor allem Bismarcks Manipulieren mit den Nationalitäten⁹³ Österreichs, hatte endgültig gezeigt, daß auf dem Wege des aufgezwungenen Zentralismus nicht weiterzukommen war. Die Kremsierer Verfassung war zwar das Werk eines machtlosen Parlamentes, aber doch eines Parlamentes, dessen Arbeit sich letzten Endes als richtiger erweisen sollte als das Schwarzenbergsche System.⁹⁴

Es war nötig, den weiteren Verlauf der Ereignisse in und nach Kremsier kurz anzudeuten, um vor diesem Hintergrunde Kudlichs Haltung klarzumachen. Er hatte sich eigentlich schon vor der Emigration von den politischen Verhandlungen zurückgezogen. Unter der Drohung eines gegen ihn angestregten Gerichtsverfahrens, das ihn wegen der Oktoberereignisse in Wien zur Verantwortung ziehen wollte, von der Mehrzahl seiner Parteifreunde, die sich Löhner angeschlossen hatten, wegen seiner konsequenten großdeutschen Haltung isoliert, enttäuscht über den unglücklichen Verlauf der Ereignisse und wahrscheinlich auch verbittert über seine Bauern, die das revolutionäre Wien im entscheidenden Augenblick im Stich gelassen hatten, — so finden wir Kudlich am Ende seiner kurzen, aber bedeutungsvollen Laufbahn als Abgeordneter. Für die Arbeit des Kremsierer Reichstages, für die letzte große Chance einer grundlegenden Verständigung zwischen den Völkern der Monarchie, hatte er damals, so scheint es, kein Empfinden. Das, was ruhmvoll ist an der Geschichte Österreichs, endet für ihn im Oktober 1848 in Wien. Daß er später über die Bedeutung des Kremsierer Nationalitätenausgleiches auch besser dachte, ja, daß er den in Kremsier beschrittenen Weg als die einzige Möglichkeit betrachten konnte, aus dem nationalen Gegeneinander herauszukommen, geht aus den oben zitierten Äußerungen hervor. Mit einem Wort: Kudlich hatte sich niemals eine feste Meinung über Kremsier gebildet. Er schwankte beständig zwischen der Anerkennung des nationalen Ausgleiches und der Meinung, daß Kremsier bedeutungslos war. Vielleicht waren es seine bitteren persönlichen Erlebnisse in Kremsier, die es ihm unmöglich machten, sachlich zu urteilen. Denn die Tschechen waren zu Beginn des Kremsierer Reichstages mit Hohn und maßloser Schadenfreude über die deutsche Linke hergefallen, die sich nach der Oktoberkatastrophe in Wien entmutigt und desorganisiert in dem mährischen Städtchen eingefunden hatte.⁹⁵ Aus Kudlichs

91) H. Ritter von Srbik, *Deutsche Einheit*, Bd I, S. 427.

92) H. Hantsch, *Geschichte Österreichs*, Bd II, S. 354.

93) H. Lades, S. 239 ff.

94) Paula Geist-Lányi, S. 199 ff.

95) H. Kudlich, *Rückblicke*, Bd III, S. 193 ff. Charakteristisch für die Empfindungen der Linken beim Einzug in den Kremsierer Reichstag sind die

„Rückblicken“ spürt man noch die grenzenlose Erbitterung über diese Haltung der Tschechen: „Niederträchtig ist, wer das Unglück verhöhnt — unedel die Nation, die andere Völker eines kleinen nationalen Profitchens willen dem gemeinsamen Feinde verkauft! Der 27. November [2. Sitzungstag in Kremsier] bleibt ein Tag der Schmach für die Führer der tschechischen Nation!“

Er bemerkt zwar durchaus das allmähliche Einschwenken der Tschechen auf die demokratische Linie, als sie erkannten, daß sie der Reaktion im Grunde gleichgültig war, aber aus Kudlichs Memoiren geht nicht hervor, daß er diesen Wandel — aus welchen Gründen er auch immer erfolgen mochte — politisch nutzbar zu machen gedachte. In seiner grenzenlosen Verbitterung über die Sabotage der Tschechen an der Revolution und über ihre Schmähreden gegen die geschlagene deutsche Linke zu Beginn des Reichstages in Kremsier findet Kudlich nur noch bittere Ironie für das tschechische Verhalten. Es ist nirgends mehr ein positiver politischer Ansatz zu entdecken, wie er etwa für Löhner in Kremsier so charakteristisch wurde. Die Tschechen ernten jetzt nur im allgemeinen Zusammenbruch der Revolution die verdienten Früchte ihres Verrates, sie „empfanden zum ersten Male das große nationale Gefühl des ‚Angeführtseins‘, sie lernten die Wahrheit des Satzes kennen, daß man wohl den Verrat liebt und ausbeutet, den Verräter aber mit Fußtritten regaliert, sobald man seiner nicht mehr bedarf.“⁹⁶ Das ist nicht mehr die Meinung eines Politikers, der geschehene Dinge nicht mehr ungeschehen machen kann und der daher neue Wege sucht, sondern es sind die Worte eines persönlich tief gekränkten, mit Recht verbitterten und deshalb starr gewordenen Mannes.

Der Historiker wird Kudlichs schroffe Meinung nicht teilen können, er wird sie aber an dem Revolutionär Kudlich verstehen und achten müssen. So groß Kudlichs Verdienst um die soziale Seite der Revolution ist, in der nationalen Frage können wir ihm heute nicht mehr folgen; hier scheint Löhners politischer Weg der richtigere gewesen zu sein. Damit erhebt sich die Forderung nach einer Biographie dieses Mannes, der als schroffer deutsch-böhmischer Nationalist begann und seine Laufbahn in Kremsier als Führer und Motor der ehrlichen Ausgleichsbestrebungen zwischen Deutschen und Slawen be-

Worte, die F. Schuselka zu Kudlich äußerte (Bd III, S. 166): „Ich sage Dir, ich habe eine wahre Angst vor der Eröffnung des Reichstages; ich schäme mich hineinzugehen! So haben die alten Generale gefühlt, wenn sie nach verlorener Schlacht mit ihrer Mannschaft unter dem Joch hindurchgehen mußten! — Was werden sie für Gesichter machen, dieser höhnische Palatzky, der in der Welt weder Sonne, Mond noch Sterne, sondern überall nur die Krone des heiligen Wenzel sieht — dieser fanatische Rieger, dem der Deutschenhaß förmlich aus den Fingerspitzen herausschwitzt, dieser grobe Bauer Brauner, dieser Jonak und endlich — Alexander Bach!“ Um so bezeichnender für den allgemeinen Wandel der politischen Fronten in Kremsier ist es, daß auch Schuselka mit den Tschechen den ehrlichen Ausgleich erstrebte. Beim Zusammenbruch des Reichstages erhielt er sogar eine Vertrauensadresse tschechischer Studenten, die ihn im Frühjahr 1848 in Lied und Wort herabgesetzt hatten. Vgl. J. Pfitzner, Zur nationalen Politik, S. 228.

⁹⁶) H. Kudlich, Rückblicke, Bd III, S. 183. Ähnlich verbittert äußert sich Kudlich über die Tschechen in Kremsier, Rückblicke, Bd II, S. 49 f.

schloß. Nationale Autonomie und supranationale Föderation, diese beiden Hauptgedanken Löhners, die er für Österreich entwickelte, stehen auch heute noch auf der Tagesordnung einer neuen europäischen Politik, und gerade deshalb verdiente Löhners politischer Weg eine gründliche Untersuchung.

V. Kudlich als „Illegaler“

Bei der Erwähnung von Pfitzners Bakunin-Studien war bereits von Kudlichs Wandel zum Radikalismus die Rede, der mit seiner Flucht aus Österreich begann. Die Leipziger Briefe an den Bruder Hermann zeigen deutlich die Veränderung. Kudlich wandte sich dann von Sachsen nach Frankfurt und von dort weiter in die Pfalz, wo er in Kaiserslautern Mitarbeiter der dortigen Revolutionsregierung wurde. Aus den Briefen dieser Epoche erkennt man noch klarer, was bereits für den sächsischen Aufenthalt gilt. Der Kudlich des Pfälzer Exils ist ein anderer als der Wiener Parlamentarier. Damals in Wien war er noch strikt auf legales Handeln bedacht. Er hielt am Tage des Ausmarsches der Wiener Garnison nach Ungarn an der Taborbrücke die Massen von gesetzwidrigen Handlungen ab; er suchte die Ermordung des Kriegsministers Latour zu verhindern; er geleitete als furchtloser Parlamentär die Militärbesatzung des Wiener Zeughauses sicher durch die erbitterte Menge der Belagerer, die den Soldaten den Tod geschworen hatte; kurz, er hält sich und andere streng auf dem Boden des Rechts, weil er sich als verantwortlicher Politiker und als Vertreter der allein rechtschöpfenden Körperschaft, des Reichstages, fühlte.

In Kaiserslautern denkt er anders. Der Wortbruch des Kaisers gegenüber dem Reichstag, seine eigene Vertreibung und der Triumph der Reaktion haben ihn bitter und bedenkenlos gemacht. Er hält nichts mehr von Legalität. Er betätigt sich als Agitator, als Treiber für eine Sache, an deren Erfolg er kaum mehr glaubt. Er ist, nach dem Zeugnis der Briefe⁹⁷, mit politischen „Wühlerereien“ beschäftigt und beschwört seinen Bruder und mit ihm das Frankfurter Parlament zu energischem Handeln. „Ich bin der Meinung“, so schreibt er am 29. Mai 1849 an den Bruder, „daß ihr nur in Süddeutschland mehr als Nat. Versammlung existieren könnt, daß aber sodann die kräftigsten und blutigsten Maßnahmen am Platze sind. . . Steht denn nicht ohnehin alles, auch euer Glück und Leben auf dem Spiel? Und Kränkungen, Angriffe und Beleidigungen habt ihr genug erhalten, um nun ein Recht zu den extremsten Convents-Beschlüssen zu haben.“

Am 5. Juni heißt es in einem Brief an Hermann, der inzwischen in Stuttgart beim „Rumpfparlament“ eingetroffen ist⁹⁸): „Wenn ihr [die Stuttgarter Abgeordneten] euch jetzt noch um Formen, um den Schein der Legalität etc. kümmert, und nicht sogleich die Bewegung durch jedes Mittel kräftigt und in den höchsten Schwung bringt, dann sind wir allesamt verloren!“

Er spürt, daß bereits alles zu spät ist, daß der Mangel an Geld und Waffen und das allgemeine Zögern der Revolution alle Kraft genommen haben. Dennoch drängt er immer wieder zum radikalen Handeln. Der letzte Brief aus Kaiserslautern vom 10. Juni 1849 schildert die Lage kurz vor dem An-

97) W. Bennesch, Kudlich, S. 243.

98) ebenda, S. 248 ff.

marsch der Preußen⁹⁹: „Alles, was wühlen kann, geht hinaus um Feuer in die Masse zu bringen. Alle Bureaus werden indess suspendirt. Es scheint wirklich Ernst zu werden. Wenn ihr helfen und handeln wollt so tuts schnell u. so energisch als möglich. Denn wenn die Pfalz und Baden erdrückt, dürfte das Parlamentsheer zu spät zu agieren anfangen.“

Der nächste Brief stammt bereits aus Bern und schildert das Elend der geflüchteten Revolutionäre, die unter den Schweizern so beargwohnt und isoliert leben „wie etwa in Böhmen unter den Czechen“.¹⁰⁰ Die Front der Revolutionäre zersetzt sich in der Emigration, und in Kudlichs Briefen taucht, was bisher nicht der Fall gewesen, eine scharfe antisemitische Note auf.¹⁰¹

Sein Bruder Hermann kehrte nach dem Ende des „Rumpfparlamentes“ nach Österreich zurück und schwenkte bald ins konservative Fahrwasser ein; vielleicht aus Nützlichkeits erwägungen, aus Resignation oder gar aus einer Art „mystischer Bewunderung für die Faktizität des wiedererstarnten reaktionären Österreich“, eine Bewunderung, die sein Bruder Hans in einem Brief vom 22. Sept. 1850 scharf rügt. Der Brief stellt eine Art politisches Glaubensbekenntnis des radikal gewordenen Emigranten dar und verdient deshalb besondere Beachtung. Kudlich antwortet darin auf ein Schreiben des glücklicheren Bruders, das offensichtlich in positivem Ton über die nachrevolutionären Zustände Österreichs berichtet hatte. Hans Kudlich schreibt nun zurück¹⁰²:

„. . . Es ist mir wirklich schwer in Deinem Briefe die Schale vom Kern zu unterscheiden u. die Grenze zu finden wo der lebende Fuchs aufhört u. das tote umgehängte Schaffell beginnt den Beobachter irre zu führen. Ich denke mich in Deinen Charakter hinein u. werde nicht klüger, bis mir endlich die Worte ‚es liegt etwas fatalistisches in diesem Österreich‘ die Augen öffnen. Du bist von Jugend auf ein Kerl gewesen, der mit andächtigem Eifer der Mystik, Wahlverwandtschaften etc. nachlief u. der, hätte er Sitzfleisch u. eine kranke Brust geerbt, ein Dichter trotz Byron hätte werden können! . . . Ich für meine Person, obwohl in früheren Jahren durch die angeborene Familiengemütlichkeit u. Deinen Einfluß mit ein wenig Mystik infiziert, glaube an kein Fatum u. finde in Deinem obigen Ausspruch auch nur Vorurteil u. nur dann einen Sinn, wenn Du sagst: etwas fatales! — Es kömmt ein Magazin o. Augiasstall von Blödsinn u. Niedertracht zum Vorschein, wenn man dieses fatale Österreich näher sezirt, statt vor dem plump herumkollernenden Ungethüm mit verwundertem Kopf stehen zu bleiben. — Es wundert mich gar nicht, daß ein so sehr kompliziertes System von eng verbundenen Fürsten, Aristokraten, Pfaffen u. Beamten o. Soldaten in den 3—400 Jahren eine Masse Schlamm absetzte, unter welchem sich das Volk, die armen Leute, nun nur mit Mühe hervorarbeiten können. — Dieser Schlamm ist die Mittelpartei d. h. alle jene die aus schmutziger Habsucht, Genußsucht o. Feigheit die Fortdauer des österr. Wechselbalges wünschen, ihnen schwindelt vor dem, was kommen könnte, weil sie keine Ahnung haben von dem sicheren, derb-

99) W. Bennesch, Kudlich, S. 256.

100) ebenda, S. 257.

101) ebenda, S. 258, 275, 281, 295,

102) ebenda, S. 286 ff., Brief aus Bern v. 22. Sept. 1850.

gesunden Leben in Schweizer u. Nord Amerik. Republiken, wo wahrlich die Ruhe u. der Anbau des Geldes weit besser gedeiht als in Österreich.

Ich fühlte auch einst den gewissen Patriotismus, welcher mir das Blut ins Gesicht trieb, wenn wir schimpfen hörten über ein System, das den Namen Österreich trug. Ich bin noch immer so ehrlich Patriot meines deutschen Volkstums, wie irgend einer u. werde mit Stolz unter allen Zonen der Welt Deutscher bleiben. Allein wie lächerlich und ungeheuer es sei, sich für ein auserwähltes Volk zu halten, seinem Element den Sieg über ein anderes zu wünschen, — das seh ich hier wo Franzosen u. Deutsche in Bern gemengt leben, wie Kraut u. Rüben, ohne daß eines das andere im mindesten genierte, ohne daß es Regierung oder Privatleuten einfiel, für ihren Stamm Propaganda zu machen! — Ist ein Stamm so miserabel, daß er Leute unter sich zählt, die sich seiner schämen, so soll er untergehn, wenn er der Brust seiner Angehörigen nicht mit großen Ideen Spannkraft zu geben versteht. Der . . . Tüchtige soll u. wird immer voran sein wie der Britte in America — allein wer unter dem Schutz einer schlechten Regierung, als Mittel zu deren Zwecken, sich zu dem Mist hergibt, worein ein elendes System seine Eier legt, gegen den erhebt sich dann umso stärker die Reaktion der angegriffenen Stämme. — Und die Folgen? Die Wahrheit, daß sie vom deutschen Element der Regierung in ihren National Rechten gekränkt sind! — Die Ungarn werden wieder erstarken d[urc]h den Haß des ihnen aufgedrungenen künstlich hineinregierten Deutschthums. — Und wir Deutschen in Österreich leiden am meisten darunter! Was wird aus den Deutschen in Ungarn, Galizien, Italien werden? Sie werden zuletzt doch elendiglich ausgerottet oder zu Renegaten gemacht, oder zu Reaktionärs, die der Regierung um jeden Preis leibeigen sind, wie die [Siebenbürger] Sachsen! Ich wäre froh, wenn bis zum schwarzen Meer deutsch geredet würde. Es wäre auch geworden, wenn es ein freies deutsches Volk gegeben hätte, wo jetzt die elenden Lausbuben mit ihren Kronen sich katzbalgen. Aber so wirts nimmer werden u. schade ist's um jeden Deutschen, der gen Osten zieht als Pionier der Reaktion!“

Rückblickend wird man heute sagen können, daß der letzte Teil des Briefes geradezu prophetische Gedanken enthält. Kudlich erkannte klar, daß dem Deutschum Österreich nichts mehr schaden konnte als der neoabsolutistische Zentralismus, der — von einer vorwiegend deutschen Beamtschaft getragen — bei den nichtdeutschen Völkern der Monarchie reaktionär und deutsch zu Synonymen werden ließ. Damit konnte sich die politische Fortschrittsbewegung mehr und mehr gegen das Deutschum des Reservoirs nationaler Leidenschaften bedienen. Die Möglichkeit eines ehrlichen Ausgleichs auf föderativer Grundlage war durch die Liquidation der Kremsierer Verfassungspläne im Keime erstickt worden und die Nationalismen erhitzten und radikalisierten sich im „Dampfkessel“ des Schwarzenbergschen Neoabsolutismus. Dadurch, daß dem Deutschum vorerst die Möglichkeit genommen war, an der Spitze der politischen Bewegung zu bleiben, konnte es nach 1849 auch nicht mehr die lebendige Klammer für die auseinanderstrebenden Volkskräfte der Monarchie bilden.

Kudlich erkannte damals klar: die politische Reaktion hatte auch die positive Regelung der Nationalitätenfrage vereitelt. Nur eine freiheitliche Ordnung

— dies lehrte ihn das lebendige Beispiel der Schweiz — konnte einen dauerhaften völkischen Ausgleich bringen. Im Zeitalter des nationalen Erwachens mußte ein „aufgedrungenes, künstlich hineinregiertes Deutschtum“ nur Haß wecken. Der Deutsche als „Pionier der Reaktion“ entfaltete keine schöpferische politische Kraft mehr; er mußte mit dem Regime weichen, dem er diente, schlimmer noch, er wurde auch in seiner Existenz als Deutscher gefährdet.

Für die Kenntnis von Kudlichs Persönlichkeit sind seine Pfälzer und Schweizer Briefe, und der eben angeführte besonders, sehr bedeutsam. Er selbst scheint sich politisch wie gesellschaftlich bis zu einem gewissen Grade aus den Kreisen der politischen Flüchtlinge gelöst und im Hause des Professors Vogt eine neue Heimat gefunden zu haben. Seine Verbitterung über die mißglückte politische Laufbahn entläßt sich in scharfer Kritik an den ehemaligen Wiener Parteifreunden von der Linken. „Was treibt Löhner, Fischhof?“ so fragt er den Bruder. „Sie gehen wahrscheinlich ihrem Fraße nach und warten bis das Volk sie wieder auf seinen Schultern in die Höhe hebt?“¹⁰³ Er will Schriften über Revolution, Reichstag und Konterrevolution herausgeben, „natürlich sehr republikanisch-roth geschrieben, mit ingrimmiger Tinte — kurz so, daß es eine Rückkehr [nach Österreich, die der Bruder Hermann vorzubereiten suchte] sehr erschweren dürfte. — Auch wird darin manchem meiner österreich. Bekannten zb. Löhner, Scabel, Brestl, Fischhof, Schuselka bedeutend übel mitgespielt — mit denen wärs dann aus.“¹⁰⁴

Was Kudlichs spätere Memoiren nur sehr undeutlich wiedergeben, tritt uns in den Briefen unverhohlen entgegen. Kudlich ist in jener Zeit geistig ratlos, mit seiner Vergangenheit zerfallen und verbittert bis zur Ungerechtigkeit. Er sieht überall nur Negatives und schwankt zwischen Europaekel und Rückkehrhoffnung.

In diesem Zusammenhang verdient auch Erwähnung, daß er sich damals bitter über den schnöden Undank der Bauern beklagt, was er später, als er aus Amerika wieder nach Europa kam, aus Gründen des politischen und persönlichen Prestiges nie mehr tat. Er spricht von den „feigen, bewußtlosen Bauern“¹⁰⁵, welche die Willkür der Reaktion ohne aufzumucken hinnahmen, und als sich die „Konservativen“, seine alten Feinde, für seine Rückkehr nach Österreich verwenden wollen, meint Kudlich voll Ironie¹⁰⁶: „Schön, wahrhaft rührend ist's aber, wenn die Schwarzgelben sich für mich verwenden, während von den Bauern v. meinem Wahlbezirk sich kein Mensch rührt! Die Gemeinde Lobenstein ist nun frei, was thats ihr, wenn sie sich an die Spitze von Petitionen stellte, für mich o. für andere? Für alle Legionäre, für alle Oktoberleute. Mehr Einquartierung könnte man ihr doch unmöglich geben.“

So kraß er sich auch über die Zustände im nachrevolutionären Österreich äußert, seine Haltung ist doch keineswegs eindeutig. Ein geplantes politisches Buch stellt er noch zurück, weil er seine Heimkehrchancen nicht gefährden möchte; ein Zug hausbackener Klugheit, der immer wieder zwischen dem

103) W. Bennesch, Kudlich, S. 295.

104) ebenda.

105) ebenda, S. 306.

106) ebenda, S. 294. Brief vom 27. 9. 1850.

rührenden Pathos des heimatlosen Revolutionärs auftaucht. Auf der einen Seite bekennt er sich zum radikalen Bruch: „Ein wenn auch noch so rother Kampf, Mann gegen Mann . . . sagt mir mehr zu als jene organischen Fortentwicklungen aus einer Dummheit in eine minder große Dummheit.“¹⁰⁷ Auf der anderen Seite gesteht er ein, daß er, falls er mit Hilfe der „Schwarzgelben“ heimkehren könnte, es „mit Vergnügen tun würde, allerdings ohne sich zu einem Bittgesuch zu erniedrigen.“¹⁰⁸

Aus all dem spricht eine gewisse geistige und politische Desorientierung Kudlichs, die sich stark von der einheitlichen geistigen Linie seiner „Rückblicke“ unterscheidet. Gerade deshalb gibt der Schreiber jener Briefe dem Gesamtbild des Bauernbefreiers ein schärferes Profil, das sehr deutlich von der halb mythischen Selbststilisierung abweicht, deren er sich später, als gefeierter Europaheimkehrer, oftmals befließigte.

Damit sei die vorliegende Untersuchung abgeschlossen. Sie sollte, über das behandelte Schrifttum hinaus, Kudlich an Hand einiger zentraler Fragen in der politischen Gesamtbewegung seiner Zeit darstellen. Ihr Hauptziel war es, Kudlichs nationale Einstellung aus den Kräften und Erlebnissen der Zeit heraus verständlich zu machen, die verschiedenartigen Wurzeln seines Nationalismus bloßzulegen und auf diese Weise das Bild eines sudetendeutschen Politikers vor den Verzerrungen zu bewahren, die sich zweifellos einstellen müßten, wollte man den Nationalismus der 48er Revolution kritiklos mit den völkischen Kampfparolen vergangener Jahrzehnte gleichsetzen. Der tief sittliche Kern in Kudlichs politischem Handeln läßt sich in keiner Phase seiner politischen Entwicklung wegleugnen. Volles Licht aber wird auf den Bauernbefreier erst fallen, wenn seine Kampfgefährten, die sudetendeutschen Politiker der Revolution, klarer vor uns stehen. Hier harrt noch ein weites Feld der wissenschaftlichen Bearbeitung.

Friedrich Prinz

107) W. Bennesch, Kudlich, S. 309.

108) ebenda, S. 293 f.

Besprechungen

Gegenwartsprobleme der Agrarökonomie. Festschrift für Fritz Baade zum 65.

Geburtstag. (Schriftleitung: Anton Z o t t m a n n.) Hoffmann & Campe Verlag, Hamburg 1958. X, 482 S. mit einem Bildnis des Jubilars. Gln. DM 24,—.

Die Fritz Baade, dem bekannten Direktor des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel, gewidmete Festschrift enthält neben vielen anderen aufschlußreichen Beiträgen auch drei in den Bereich der Ostforschung gehörende. H. Gross gibt einen umfassenden Überblick über „Die Landwirtschaft im Rahmen der Wirtschaftspolitik der ostmitteleuropäischen und südosteuropäischen Staaten“ (S. 104—150). Die Bedeutung dieses trefflichen Beitrags liegt in der vergleichenden Betrachtung der ostmittel- und südosteuropäischen Staaten. Er bezeichnet sie als Entwicklungsländer. Gross entwirft zuerst den geschichtlichen Hintergrund und skizziert die Agrarreformen nach dem Ersten Weltkriege. Ihre